

# KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein  
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Artikel

## Differenzierter Dissens

Vom Aufbruch des Protestantismus aus seiner selbstverschuldeten Subsumierung

In der Süddeutschen Zeitung vom 20./21. März 2021 war unter der Überschrift „Was für Brüder“ ein Leitartikel von Annette Zoch zum Kölner Missbrauchsgutachten sowie zum Verbot des Vatikans zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare zu lesen. Die Journalistin kritisiert darin in guter Kenntnis römisch-katholischer Theologie und Kirchenrechts sowie zentraler Aussagen des Neuen Testaments die Haltung Roms und des Erzbistums. Ähnliches geschieht in vielen Medien. Daher drängt sich die Frage auf, warum die evangelische Kirche zu diesen Vorgängen, die Christen wie Nichtchristen gleichermaßen beschäftigen, keine eigenständige theologische Position vertritt.

### Herausarbeitung des reformatorischen Profils in der Missbrauchsdebatte

Um vorweg klarzustellen: Homophobie sowie Missbrauch sind ein gesamtgesellschaftliches Problem, das es auch in der evangelischen Kirche gibt. Daher ist es nicht zulässig, sich selbst zu entlasten, indem man mit dem Finger auf die katholische Kirche zeigt. Richtig ist, dass EKD, ELKB und andere Landeskirchen die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare befürworteten. Richtig ist auch, dass sie sich wie viele andere um Aufarbeitung, Entschädigung und Prävention bemühen. Was jedoch völlig fehlt,

ist eine theologische Klärung in reformatorischer Tradition: Ehe und Ehelosigkeit (und damit auch Sexualität), Priesteramt, Zölibat sowie Lehre von der Kirche waren zentrale Themen der Reformation.

Ihre biblisch-theologische Neubewertung hatte vor 500 Jahren sehr praktische Folgen mit großer Symbolkraft: Der Mönch Martin Luther heiratete die Nonne Katharina von Bora und freute sich mit ihr des Lebens und Liebens. Damit setzte sich das Paar bewusst in Widerspruch zur römischen Lehre von Mönchsgelübden, Priesteramt und Zölibat und dokumentierte seine Bejahung der Schöpfungslehre in Form der Ehe zwischen Mann und Frau. Seinen Widerspruch gegenüber dem römischen Kirchenverständnis und der päpstlichen Jurisdiktionsgewalt hatte Luther bereits durch Verbrennen des Codex Iuris Canonici und der Bannandrohungsbulle demonstriert. Beide Zeichenhandlungen waren vorher in zahlreichen Schriften und Disputationen theologisch detailliert begründet worden.

Auf diesem Hintergrund ist seitens der evangelischen Kirche ihr Engagement in Sachen Aufarbeitung von Missbrauch, Opferschutz sowie Segnung gleichgeschlechtlicher Paare durch etwas zweites zu ergänzen: die Herausarbeitung ihres reformatorischen Profils in den seit 500 Jahren offenen Kontroversen.

Nr. 5 Mai 2021

## Inhalt

### Artikel

Willi Stöhr Differenzierter Dissens	69
Roland Spliesgart Gnadenlos effizient	71
Gotthart Preiser Gloria- und Kyrie-Variationen	76
Alexander Stock Mit Doppik zu mehr Überblick	77
Christian Eyselein Spätberufen-Quereinstieg	82

### Verein

74

### Schulpfarrerkonvent

75

### Liebe Leserin, ...

81

### Aussprache

84

### Bücher

86

### Hinweis

Theolog. Bücher aus LKA 88

### Berichtigung

Vorstellung Koll. Höhne 88

### Gesucht

„Gölze“ 89

### Fortbildungen

89

### Freud und Leid

90

### Anzeige

ACREDO-Vertreterwahl 91

### Letzte Meldung

92

### Impressum

92

Dies legt sich auch aufgrund der Entwicklung der ökumenischen Situation nahe.

### Gemeinsame Erklärung führt zum Schulterschluss mit Rom

Zur Erinnerung: Durch Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre hatte man 1999 geglaubt, den jahrhundertalten Streit darüber begraben zu können. Ermöglicht wurde sie durch die Methode des differenzierten Konsenses, mit dessen Hilfe man „weitgehende Übereinstimmung in den Grundwahrheiten“ der fraglichen Lehre beider Kirchen feststellte. Nach Unterzeichnung herrschte – verstärkt durch gemeinsame Feierlichkeiten zur Jahrtausendwende – Aufbruchsstimmung. Kirchenmitglieder beider Konfessionen hofften, dass nun auch praktische Konsequenzen für das Leben der Menschen gezogen werden würden, was in der Gemeinsamen Erklärung selbst angekündigt wird: „Unser Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre muss sich im Leben und in der Lehre der Kirchen auswirken und bewähren... Wir sind der Überzeugung, dass das erreichte gemeinsame Verständnis eine tragfähige Grundlage für eine solche Klärung bietet“. Jedoch blieb es bei der Ankündigung. Auswirkungen fehlen bis heute. Konkret heißt dies: Die dogmatische Annäherung hatte für die kirchliche Praxis keinerlei Folgen.

Anders wirkte sich die Konsenserklärung in Fragen der Ethik aus. Bei bioethischen Themen wie der Präimplantationsdiagnostik hieß es Anfang des neuen Jahrtausends plötzlich, zwischen Positionen der evangelischen und katholischen Kirche passe „kein Blatt Papier“. Diese Metapher prägt seither weitgehend die ökumenische Zusammenarbeit. Fragt man nach Ursa-

chen hierfür, legt sich der Schluss nahe, dies sei in jenem Schulterschluss des Jahres 1999 begründet: Weil die evangelische Kirche dem erreichten Konsens mit der römischen Kirche treu bleiben will, scheut sie seither den Konflikt sowie reformatorische Differenzierung.

Dies geht in der öffentlichen Wahrnehmung eindeutig zu ihren Lasten: Die katholische Kirche wird eben nicht – wie anfänglich durch die Gemeinsame Erklärung erhofft – institutionell „evangelischer“. Im Gegenteil: weil Rom in allen bereits in der Gemeinsamen Erklärung zur Weiterarbeit empfohlenen und heute heftig kritisierten Fragen eisern an alten Positionen festhält, wirkt die dazu schweigende evangelische Kirche zunehmend „katholischer“. Damit schlägt das Pendel nolens volens zugunsten der reformunfähigen römischen Kirche aus. Zugespißt formuliert könnte man sagen: die evangelische Kirche subsumiert sich selbst.

Wie könnte ein Aufbruch aus dieser selbstverschuldeten Subsumierung aussehen? 20 Jahre nach der Gemeinsamen Erklärung ist die Methode des differenzierten Konsenses durch die eines differenzierten Dissenses zu ersetzen. Ein solcher wäre auf dem Hintergrund der gegenwärtigen Debatte anhand reformatorischer Positionen zu Ehe, Ehelosigkeit und Sexualität, Priesteramt, Zölibat, Frauen und Lehre von der Kirche öffentlich zu formulieren. Dasselbe gilt für die Frage der Segnung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. Dabei genügt es nicht, dass dies in der wissenschaftlichen Theologie geschieht. Weil die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre vom Vatikan und Lutherischen Weltbund unter nicht unwichtiger Beteiligung der Evang.-Luth. Kirche in Bayern verhandelt und unter-

schrieben wurde, sind diese um der ihnen anvertrauten Menschen willen in der Pflicht.

### Kirchentrennend im doppelten Sinn

Der 1999 eingeschlagene Weg droht zu scheitern. Daher ist es an der Zeit, dass Rom durch Leitungsorgane der reformatorischen Kirchen offen und deutlich aufgefordert wird, endlich die in der Gemeinsamen Erklärung angekündigten Auswirkungen auf Leben und Lehre aus dem Konsens in den Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre anzugehen, wie sie in der wissenschaftlichen Theologie längst vorausgedacht sind. 20 Jahre sind fast eine ganze Generation, die seither vergeblich darauf wartet. Eine weitere Vertröstung ist den Menschen nicht zumutbar. Dabei ist deutlich zu machen, dass Folgen von Lehrdifferenzen, die in offensichtlich unüberbrückbaren Amtsverständnissen sowie der römischen Jurisdiktionsgewalt gründen, kirchentrennend im doppelten Sinn wirken:

- Sie trennen Menschen beider Konfessionen voneinander, und
- sie trennen Betroffene von ihren Kirchen, weil sie von diesen als Institution sowie von deren Amtsträgern alleine gelassen, entfremdet – ja sogar missbraucht – und damit auf Distanz zum Christentum insgesamt gebracht werden.

Dies steht jedoch im diametralen Gegensatz zur biblischen Botschaft, die jeden, der groß sein will, ermahnt, Diener zu sein: Wenn der Sabbat für den Menschen da ist, nicht aber der Mensch für den Sabbat, sind auch die Kirche als Institution und deren Amtsträger für den Menschen da, nicht aber der Mensch für Amtsträger und Institution.

Natürlich kann man fragen, ob eine solche öffentliche Formulierung des konfessionellen Dissenses in Zeiten nachlassender Kirchenbindung opportun ist. Doch sei daran erinnert, dass es Luther um nichts anderes als eine Reform der einen heiligen katholischen Kirche ging. Und es ist eine offene Frage, ob die katholischen Reformkräfte nicht dankbar wären, wenn sie seitens der reformatorischen Kirchenleitungen in diesem Sinn Unterstützung bekämen. Natürlich würde damit das auch in der Kirchenpolitik übliche Prinzip der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten anderer verletzt. Doch wäre zu begründen, warum dieses Prinzip bei politischen Fragen dem Staat gegenüber im Sinne einer Öffentlichen Theologie in der Tradition Barmens keine Anwendung findet, bei theologischen Themen im kirchenpolitischen Streit gegenüber Rom aber schon.

Der Schaden, der gegenwärtig durch Amtsträger ihren jeweiligen Kirchen zugefügt wird, schädigt die weltweite Kirche Jesu Christi als Ganzes. Der seit vielen Jahren laufende Erosionsprozess von Glaube und kirchlicher Bindung wird damit durch die institutionelle Kirche selbstverschuldet von innen beschleunigt: Immer mehr Menschen gehen auf Distanz und verabschieden sich. Dazu trägt auch die doppelbödige Kommunikation von Papst Franziskus bei, der 2013 auf dem Rückflug vom Weltjugendtag in Brasilien im persönlichen Wort sagte: „Wenn jemand homosexuell ist und Gott sucht und guten Willens ist, wer bin ich, über ihn zu richten?“, dann aber 2021 in einer offiziellen Stellungnahme des Vatikans diesen Menschen den Segen für ihre Liebe verweigert. Kirchenmitglieder wie Ausgetretene machen keinen Unterschied mehr zwischen Konfessionen. Wir geraten allesamt in den Strudel von Un-

gläubigkeit, Amtsmissbrauch und verlogener Sexualmoral.

### Protestantischer Aufbruch: Sich seines eigenen theologischen Verstandes bedienen

Freilich muss im weltweiten Zusammenhang auch gefragt werden, welche Kräfte sich in den jeweiligen Konfessionsfamilien langfristig durchsetzen werden: Dem fundamentalistischem Trend biblizistischer Frömmigkeit im weltweiten Protestantismus könnte die allein an der Tradition orientierte starre Haltung des Vatikans entsprechen, für den Streitigkeiten mit Protestanten aus dem säkularen deutschsprachigen Raum Europas als regionales Problem erscheinen mögen, die anderswo in der Weltkirche kaum interessieren. Aber wie sagt Paulus in kritischen Situationen der Kirche oft: Das sei ferne! Deshalb gilt es, aufzubrechen aus

der selbstverschuldeten Subsumierung des Protestantismus und sich seines eigenen theologischen Verstandes zu bedienen: mit Gründen der Heiligen Schrift und solchen der Vernunft den Dissens zu Rom differenziert und klar zu benennen. Denn es geht um nichts Geringeres als um die Zukunft der weltweiten Kirche Jesu Christi.

*Pfr. i. R. Willi Stöhr, Tutzing*

#### Bitte

Liebe Leser\*innen!  
Zuschriften (Artikel, Leserbriefe usw.) senden Sie bitte an die Mailadresse des Schriftleiters,

[christianweitnauer@gmx.de](mailto:christianweitnauer@gmx.de)

nicht an die Mailadresse der Geschäftsstelle.

Dankeschön sagt Ihr CW

## Gnadenlos effizient

### Religionsunterricht digital

Nun ist es endlich soweit! Bayerische Schulen stehen an der Spitze der pädagogisch-technologischen Entwicklung. Auf dem Konvent der bayerischen Schulpfarrer\*innen im Oktober 2017 hatte Herbert Püls, leitender Ministerialdirektor im bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultur, die Digitalisierung noch als Großbaustelle bezeichnet. Nun haben die coronabedingten Schulschließungen im Frühjahr 2020 für den lang herbeigesehnten Digitalisierungsschub gesorgt. Inzwischen wurden flächendeckend Lizenzen von Microsoft erworben, um Lehrer\*innen wie Schüler\*innen einheitlich mit der Software Teams auszustatten. Diese bietet u. a. die Möglichkeit für Videokonferenzen. Leih-PCs

wurden angeschafft, um auch Schüler\*innen aus einkommensschwächeren Familien mit der nötigen Hardware zu versorgen. Das Kultusministerium verkündete in zahllosen Schreiben einheitliche Direktiven, die von den kirchlichen Stellen für den Religionsunterricht übernommen wurden. Seit den neuerlichen Schulschließungen in diesem Winter läuft der Distanzunterricht nunmehr innerhalb klar geregelter Strukturen.

Als Pfarrer im hauptamtlichen Schuldienst, der ich nicht der Generation der Digital Natives angehöre, fühlte ich mich lange wie ein Bewohner in dem kleinen gallischen Dorf, der die übermächtigen Eroberer, diesmal nicht aus

Rom, sondern aus dem Silicon Valley, mit kleinen Attacken in Form datenschutzrechtlicher und ideologischer Einwände zu bekämpfen suchte. Anders als die hartnäckigen Gallier mit Zaubertrank habe ich meinen Widerstand jedoch sehr bald aufgegeben und mich von der klugen Akkulturationsstrategie meiner Gegner überwältigen lassen. Zu meiner eigenen Überraschung musste ich nach zwei Wochen rein digitalen Unterrichtens an drei verschiedenen Schulen feststellen: Der Religionsunterricht aus der Distanz über das Medium des PC funktioniert hervorragend, und er bietet darüber hinaus viele praktische Vorteile.

### Effizienz durch Digitalisierung

Wenn ich nun vor meinen zwei Bildschirmen an meinem Schreibtisch sitze, dann lasse ich den Schüler\*innen in ihren jeweiligen Religionsgruppen Textblätter, Videos, Bilder und präzise Aufgabenstellungen zukommen. Deren Rücklauf kann ich zeitlich genau terminieren, so dass jede\*r weiß, was er/sie bis wann zu erledigen hat. Die Ergebnisse versehe ich dann – zeitnah natürlich – mit individuellen Kommentaren. Für Rückfragen stehe ich selbstverständlich rund um die Uhr zur Verfügung: in Chats, über eine dienstliche Email-Adresse und das Schüler-/Elternportal. Und das an meinen drei Schulen... Den Höhepunkt bildet aber der Unterricht per Videokonferenz. Ein Paradies für jede\*n Lehrer\*in! Die Anwesenheit der Schüler\*innen lässt sich per Mausklick überprüfen, kein Schwätzen lenkt vom Unterrichtsgeschehen ab, denn die Schüler\*innen haben ihre Mikrofone stumm gestellt, wenn sie sich nicht gerade zu Wort melden, und alle Inhalte können so in höchster Konzentration von mir den Schüler\*innen vermittelt werden. Diese haben jederzeit Gelegenheit für eigene

Fragen. Umgekehrt habe ich einen genauen Überblick, wer in welcher Qualität zum Unterrichtsfortschritt beiträgt, und zwar völlig objektiv, denn ich sehe keine Gesichter, sondern nur Icons mit den Initialen auf meinem Bildschirm. Mein Urteil nach den Erfahrungen aus den ersten Wochen Distanzunterricht lautet\* so effizient habe ich noch nie meinen Stoff der Evangelischen Religionslehre unterrichtet.

### Religionsunterricht ist anders

Gleichwohl ist es eine erschreckende Bilanz, denn die Effizienz offenbart zugleich ihre ganze Gnadenlosigkeit und macht mir deutlich, was gegenüber dem Religionsunterricht in körperlicher Präsenz alles fehlt. Im Grunde geht dem digitalen Unterricht alles ab, was guten evangelischen Religionsunterricht ausmacht. Da wäre zunächst das gemeinsamen Singen zum Stundenbeginn, die Diskussionen darüber, ob „Sonne der Gerechtigkeit“ aus dem Gesangbuch oder „Heal the World“ von Michael Jackson der coolere Einstieg wäre, das Erzählen von Erlebnissen vom vergangenen Wochenende, das Thematisieren von Konflikten in der Klasse oder einfach das gemeinsame Lachen und manchmal auch das nötige Streiten. Es fehlen aber auch der Widerspruch von Einzelnen zur Meinung von Mitschüler\*innen oder der des Lehrers, die Störungen, wenn etwas nicht passt, die Unruhe, wenn das Thema langweilig zu werden droht und schließlich die gemeinsame Verständigung darüber, wie man in der Gruppe nun weiter verfahren soll. Kurzum: Es fehlen die Lebendigkeit und die menschlichen Beziehungen, die der wesentliche Faktor im Religionsunterricht sind.

Religion ist eben kein Fach wie jedes andere, Religionsunterricht lässt sich nicht ohne Weiteres auf

eine digitale Ebene übertragen. Mir kommt ein Satz meines Pfarrers und Religionslehrers am Gymnasium in den Sinn: „Solange sich die Gesellschaft noch den Luxus von Pfarrern leistet, ist sie noch nicht ganz kaputt...“ – Ganz kaputt ist eine Schule, die sich noch den Luxus eines konfessionellen Religionsunterrichts leistet, also nicht. Aber wenn man uns Pfarrer\*innen nun vor einen Bildschirm setzt, nimmt man uns ein wesentliches Mittel unserer Verkündigung: die Möglichkeit zur direkten persönlichen Intervention.

### Religion als menschliches Grundbedürfnis

Mittlerweile sind wir bescheiden geworden in den Zielen unseres Auftrags. Wie erleichtert waren wir doch, wenn der Religionsunterricht im Zuge der Corona-Maßnahmen im Frühjahr an unserer Einsatzschule nicht von der Studentafel gestrichen wurde, wie vielfach gefordert und geschehen. Selbst in einem tiefkatholischen Blatt wie der Augsburger Allgemeinen Zeitung wurde dafür plädiert, den Unterricht auf die Vermittlung der Basiskompetenzen in den Fächern Deutsch, Mathematik und Sachkunde zu konzentrieren. Dahinter verbirgt sich ein weitverbreitetes Denken, das auf der Bedürfnispyramide nach Maslow beruht. Nach dieser entwickle der Mensch erst Bedürfnisse einer höheren Stufe, wenn die darunter liegenden und grundlegenden dauerhaft gesichert seien. Das Bedürfnis nach Transzendenz und damit Religionsunterricht steht in diesem Modell an der Spitze, gleichsam als Luxusgut einer (westlichen) Wohlstandsgesellschaft – und damit in Notzeiten verzichtbar. Was für ein folgenreicher Irrtum! Religion ist ein Grundbedürfnis und gerade in Krisenzeiten im wahrsten Sinne des Wortes „not-wendig“.

Die Besonderheit des Faches Evangelische Religionslehre lässt sich nicht 1:1 digital darstellen. Das geht schon damit los, dass wir im Grunde gar nicht so viele Inhalte haben, die wir unbedingt vermitteln müssen. Das Thema des Religionsunterrichts ist schlicht und einfach Religion selbst und damit immer die Frage, warum dieses und jenes gerade Thema ist. Es geht um Relevanz und persönliche Lebensdeutung. Es ist daher nicht weiter tragisch, „wenn die Kinder ... in Religion dann nicht erfahren, wie die Brüder des heiligen [sic!] Josef heißen“<sup>1</sup>. Umso tragischer ist es jedoch, wenn in der Gruppe nicht über die vielfältigen Beziehungen und Konflikte innerhalb der Familie Jakobs gesprochen wird (siehe Lehrplan für Gymnasium 6. Klasse: „In Beziehung“). Denn damit sind die Schüler\*innen wieder ganz bei sich, sie erzählen von ihren Erfahrungen, tauschen sich aus und lernen so Möglichkeiten alternativer Lebensgestaltung kennen.

### Religion als Lebensdeutung

Religion ist ein wissenschaftliches Konstrukt des 19. Jh.s, ein Ordnungsbegriff, um die im Zuge der Welterschließung angetroffenen ‚Religionen‘ unter einer gemeinsamen Kategorie vergleichbar zu machen. Martin Luther war dieses Denken völlig fremd. Für ihn gab es nur eine ‚richtige‘ Religion, nämlich das Christentum, alles Andere war für ihn Aberglaube, wie der von ‚Römern und Papisten‘. Wenn wir heute Martin Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (siehe Lehrplan für Gymnasium 12. Klasse) lesen, dann deshalb, weil wir Geschichte konsequent von der Gegenwart aus betreiben und nach dem heutigen Interesse bei den Rezeptionspro-

1 Sarah Tischel: Wie das Schuljahr noch zu retten ist, in: Augsburger Allgemeine Zeitung, 17.4.2020.

zessen fragen, ohne die Fremdheit der damaligen Zeit und die Vielschichtigkeit der historischen Transformationsprozesse außer Acht zu lassen.<sup>2</sup> Als Pfarrer\*innen im Schuldienst sollten wir uns der Einsicht nicht verschließen, dass Religion eine Form der Lebensdeutung ist.<sup>3</sup> Religionsunterricht ist hermeneutischer Unterricht, der zwischen der Tradition – und der dieser zugrunde liegenden Erfahrung der Offenbarung Gottes – und der Lebenswelt der Schüler\*innen zu vermitteln sucht. Die Übersetzung und Aneignung der Inhalte kann nur durch die Schüler\*innen selbst erfolgen.

„Religion ist ein Fach, in dem immer so komplizierte Fragen gestellt werden, über die man dann nachdenken muss.“ – Mit diesem Satz beschrieb einer meiner Schüler seine Erfahrungen im Religionsunterricht. Und ich möchte hinzufügen: „Religion ist ein Fach, in dem es keine richtigen und falschen Antworten gibt, sondern nur eine riesige Menge an Antwortmöglichkeiten.“ Was dabei immer eingeübt wird, ist die Fähigkeit zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem zu unterscheiden, einen Sinn für Transzendenz zu entwickeln oder – in den Worten Paul Tillichs – „das, was uns unbedingt angeht“, wahrnehmen zu lernen. Das verbindet das Fach Religion übrigens mit den Fächern Kunst und Musik. In diesen Formen menschlicher Kultur lässt

2 So warnt Thomas Kaufmann im Interview mit Maria Ugoljew vor einer Vereinnahmung Martin Luthers in Form „schwachsinniger Gegenwartsbezüge“, in: <https://www.zdf.de/kirchenhistoriker-thomas-kaufmann-ueber-die-reformation-den-evangelischen-kirchentag-verpasste-chancen-und-viele-probleme-47230212.html> (25.5.2017).

3 Vgl. Jörg Lauster: Religion als Lebensdeutung. Theologische Hermeneutik heute, Darmstadt 2005.

sich die Gegenwart des göttlichen Geistes ebenfalls erspüren – allerdings immer unter den Zweideutigkeiten der menschlichen Existenz. Billiger geht es nicht.

### Religionskompetenz als gesellschaftliche Aufgabe

Eine derartige Religionskompetenz halte ich in unserer heutigen religiös und weltanschaulich pluralen Lebenswelt für entscheidend bei der Entwicklung einer emanzipatorischen und demokratischen Gesellschaft. Dem Religionsunterricht kommt hier eine zentrale Aufgabe zu. Religionskompetenz ist in erster Linie Differenzkompetenz. In Anlehnung an Unterscheidungen von Anne Koch, Petra Tillessen und Katharina Wilkens zähle ich dazu (1.) Wissenkompetenz als das Wissen um Religion im Allgemeinen und die eigene Tradition im Besonderen, (2.) Selbstkompetenz als die Fähigkeit zu sich selbst auf Abstand zu gehen und die eigene milieuspezifische Brille abzulegen, und (3.) Interventionskompetenz als Fähigkeit zu religiöser Kommunikation, die in der Lage ist, Missstimmigkeiten im Umgang miteinander benennen zu können und Konflikte aufgrund unterschiedlicher religiöser oder sonstiger Ansichten zu vermeiden bzw. dazu beizutragen, bestehende zu entschärfen.<sup>4</sup>

Diese Fähigkeiten lassen sich in dem Mikrokosmos einer leibhaftigen evangelischen Religionsgruppe in exemplarischer Weise einüben. Denn bereits hier treffen immer Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene unterschiedlicher religiöser Sozialisation und Prägung mit verschiedensten Frömmigkeitsstilen aufeinander. Ohnehin ist es

4 Vgl. Anne Koch/Petra Tillessen/Katharina Wilkens: Religionskompetenz. Praxishandbuch im multikulturellen Feld der Gegenwart, Münster 2013, S. xiv-xv.



ein Spezifikum des Protestantismus, den persönlichen Glauben zum Ausgangspunkt der Religion zu machen. Daher besteht im Inneren einer jeden Gruppe von Protestanten per se eine plurireligiöse Situation. Wer bereits im Religionsunterricht lernt, andere Glaubensformen zu respektieren und seine eigene Ansicht nicht gleich zur Norm erklärt, der wird auch später nicht Unbehagen gegenüber Menschen mit anderen Religionen, Weltanschauungen und Lebensweisen verspüren, sondern in neugieriger und toleranter Weise mit ihnen kommunizieren.

Offenkundig völlig übersehen hat dies Matthias Dreher, wenn er sich in die aktuelle Debatte um Kompetenzorientierung mit dem für sich gesehen plausiblen Argument einklinkt, die Kompetenzorientierung befördere subkutan eine „Ökonomisierung von Bildung ... [und] der zu Bildenden“<sup>5</sup>. In der Tat muss allen Versuchen von Seiten der Wirtschaft widerstanden werden, ihre Dominanz auch auf andere Subsysteme der Gesellschaft auszuweiten. Und die Marginalisierung der Fächer Kunst, Musik, Religion und Sport in Zeiten von Corona belegt eindeutig diese Gefahr. Jedoch kann die Lösung nicht darin bestehen, alte pädagogische Konzepte aus der Mottenkiste zu holen und ganz auf die affirmative Vermittlung theologischer Inhalte zu setzen.

### Notwendigkeit der Reflexion über Digitalität

Zurück zu unserer Ausgangsfrage nach der Digitalität im Religionsunterricht. All das, was guten protestantischen Religionsunterricht

5 Vgl. Matthias Dreher: Kompetenz ohne Orientierung. Eine Art Anthologie zur konstruktivistischen Pädagogik, in: Deutsches Pfarrerberblatt 10/2020, S. 636-639, hier S. 636.

auszeichnet, droht durch die Umstellung auf den digitalen Distanzunterricht völlig verloren zu gehen. Was wir zugleich beobachten, ist ein Rückfall in längst als überholt erklärte Modelle von weitgehend lehrerzentrierter Wissensvermittlung. Effizient zwar, aber völlig konträr zu jedem protestantischen, kritisch-kommunikativen Geist. Dabei sind uns Theolog\*innen digitale oder virtuelle Realitäten gar nicht mal so fremd. Jede Offenbarung ist medial vermittelt, und auch die Reformation war ganz wesentlich ein Medienereignis, das von der Verbreitung von Flugschriften – ermöglicht durch die Erfindung des Buchdrucks – getragen wurde.

Heute sind es weniger die Theolog\*innen, sondern Gamer und Computer-Nerds, aber auch Philosoph\*innen und Religionswissenschaftler\*innen, die die Digitalität als eine völlig neue ontologische Kategorie begreifen.<sup>6</sup> Dabei bilden die digitalen Medien weder eine vorfindliche analoge Realität ab noch stellen sie eine fiktionale Illusion dar, vielmehr konstituieren sie von sich aus eine eigene Realität, die losgelöst von Raum und Zeit Objektivität besitzt. Die digitalen Räume eröffnen vielfältige neue Möglichkeiten. So können die Subjekte selbst jederzeit zu Akteuren werden und Objektivität erzeugen. Damit vervielfältigen sich die kulturellen Ausdrucksformen, und durch die rasante Vernetzung mit anderen entsteht eine gleichsam interobjektive Kommunikation. All diese Entwicklungen werden ohne Zweifel unser Leben und unsere Beziehungen in der Zukunft verändern. Und sie werden gravierende Auswirkungen auf die derzeitigen Sozialformen von Kirche und Ge-

meinde, Religion und Religionsunterricht haben. Eine profunde Debatte über diese Fragen ist daher überfällig.

*PD Dr. Roland Spliesgart, Friedberg*

## Bitte

Um einen guten Mitgliederservice zu gewährleisten, bitten wir alle Mitglieder, Adressänderungen sowie Änderungen ihres Dienstverhältnisses rasch an die Geschäftsstelle, nicht an den Schriftleiter, weiterzugeben, Adresse im Impressum (vorletzte Seite).

Für Ihre/eure Mithilfe dankt der Hauptvorstand.

## Verein

Liebe Mitglieder,

pandemiebedingt musste die Frühjahrstagung unseres Vereins leider abgesagt werden. Der Hauptvorstand hat beschlossen, die Wahl der Beisitzenden im Hauptvorstand auf den Termin der Herbsttagung (18.10.21) zu verschieben.

Corinna Hektor, 1. Vorsitzende  
Daniel Tenberg, 2. Vorsitzender

## Theologische Virtuosität in virtuellen Welten

Einladung zum 3. Konvent Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer im hauptamtlichen Schuldienst in Bayern

Das Phänomen der Digitalität ist ein Paradigmenwechsel in unserer gesamten Kultur. Viele von uns stehen dieser rasanten Entwicklung skeptisch gegenüber. Und doch sind wir als Theolog\*innen mit medial vermittelten Realitäten eigentlich seit je her vertraut. Gott gewinnt nicht anders als durch seine Offenbarung via Medien für uns Realität: „Am Anfang war das Wort...“ (Joh 1, 1) Heute werden in Form digitaler Medien virtuelle Realitäten mit einer enormen Bedeutung für unser gesamtes Leben erzeugt.

In einer interdisziplinär besetzten Runde aus Expert\*innen wollen wir folgenden Fragen nachgehen:

Welche Auswirkungen hat Virtualität für unser eigenes Verständnis von Religion und unsere eigene Religiosität?

Lösen sich vertraute Formen der Religion in ihr einfach auf, verwandeln sie sich oder können sie sich dort erneuern?

Und: Wie können wir als religiöse Akteure virtuelle Räume konstruktiv – vielleicht sogar virtuos – nutzen?

Mit uns diskutieren Prof. Dr. Martin Hailer (Professor für Evangelische Theologie und ihre Didaktik/Pädagogische Hochschule Heidelberg), Simone Fleischmann (Präsidentin des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbands), Pfrin. Simona Hanselmann-Rudolph (Referat Medien, Erwachsenenbildung im Landeskirchenamt der ELKB), Dr. Jörg Noller (Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Religionswissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München) sowie Prof. Dr. Adrian Herrmann (Professor für Religion und Gesellschaft und Direktor der Abteilung für Religionsforschung an der Universität Bonn).

Veranstalter: Geschäftsführender Ausschuss des Konventes der Evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrer im Schuldienst in Bayern gemeinsam mit der Abteilung D des Landeskirchenamts der ELKB

Die Tagung ist als Präsenzveranstaltung geplant. Falls dies nicht möglich ist, ist geplant, sie in einem adäquaten Online-Format durchzuführen.

Eingeladen zum Konvent sind alle ordinierten Pfarrerinnen und Pfarrer der ELKB im kirchlichen oder mittelbaren Dienst, die mit 50% oder mehr im Bereich Schule tätig sind. An die Betroffenen wird, voraussichtlich im September, ein eigenes Einladungsschreiben verschickt.

Zeit: Freitag, den 12. November 2021, von 10.00 Uhr bis 17.30 Uhr

Ort: Caritas-Pirckheimer-Haus, Königstraße 64, 90402 Nürnberg

## ■ Gloria- und Kyrie-Variationen

Seit es die Kirche gibt, gehört zu ihrer Gottesbegegnung im Gottesdienst der Gemeinde das Sündenbekenntnis und das Gotteslob, das Kyrie und das Gloria. Da hat die Kirche einen wertvollen Schatz, der Woche für Woche daran erinnert, dass zum Christsein das ständige Lob Gottes gehört, aber auch, dass wir als Menschen aus Fleisch und Blut dem Anspruch des göttlichen Gesetzes nicht genügende Sünder sind und Gnade brauchen. Dazu die immer aktuelle Erinnerung, dass wir durch das Erlösungswerk Jesu Christi von der Barmherzigkeit Gottes Begnadete, Gerettete sind. Seit unserer Kindheit ist es uns vertraut. Und jahraus, jahrein haben wir es gepredigt, haben zur Einsicht und Buße angeleitet und dann die Befreiung verkündet. Kyrie eleison – Herr, erbarme dich über uns. Und Gloria, er hat sich über uns erbarmt, weil Christus an unserer Stelle in den Tod gegangen ist. Alles kirchliche Leben und alles persönliche Empfinden eines Christen sind oder waren so geprägt: Ich bin ein Sünder, aber wenn ich auf Christus schaue, ein begnadeter.

Jetzt, längst im Ruhestand und frei von allen liturgischen Verpflichtungen, bin ich in den meisten Gottesdiensten angeleiteter Hörer und Mitfeiernder. Und da behaupte ich nichts, aber ich denke nach. Ist es noch so, wie es immer war? Oder wie ich meine, dass es sei. Dabei geht mein Blick nicht zu den leider immer Zahlreicheren, die damit ohnehin nichts anfangen wollten und der Kirche den Rücken gekehrt haben. Ich schaue auf die ganz normalen Christen in der Gemeinde, die – viele jeden Sonntag – treu zum Gottesdienst kommen. Oder auf mich. Vielleicht ist es schlimm, aber mich bewegt da nicht als Erstes meine „Unwürdigkeit“ und dass

ich „gesündigt habe in Gedanken, Worten und Werken“ – sodass mir dann bewusst wäre, dass ich eigentlich verloren und verdammt sein müsste. Aber dann ist es auch nicht mein den Gottesdienst und das Leben prägende Glücksgefühl, dass ich ein gerettetes Gotteskind bin.

Was ist es dann, was abseits von Katechismus und Liturgie mein Empfinden prägt? Und vielleicht geht es anderen auch so. Ich sage es einmal persönlich: das ist alles viel banaler und damit realer. Ich freue mich, dass meine Frau und ich bis jetzt von Corona verschont geblieben sind, ich kann trotz hohen Alters noch Autofahren und Getränkeboxen holen, bin beweglich und komme mit den täglichen Anforderungen zurecht. Ich kann mir zwar keine Namen, aber noch vieles andere merken. In der Familie haben wir keinen Zoff, nicht mit Kindern oder Schwiegerkindern. Mit vielen Menschen sind wir freundschaftlich verbunden. Im Garten fängt es wunderschön zu blühen an und wartet auf pflegende Gartenarbeit. Und ich habe einiges reparieren können und anderes zustande gebracht, was mich ein wenig stolz sein lässt. Deshalb erfüllt mich im Gottesdienst das Gefühl großer Dankbarkeit gegenüber meinem Schöpfer viel mehr als das Bewusstsein gesündigt zu haben. Für so vieles kann ich dankbar und darüber glücklich sein, wie es ja auch geboten ist: „... für all das ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.“<sup>1</sup> Gloria, Gloria.

Aber ganz alles ist das nicht. Es ist auch manches daneben gegangen. Ich habe einen wichtigen Termin vergessen. Peinlich. Es gibt Personen, denen müsste ich mehr Aufmerksamkeit Luther, Kl. Katechismus, Auslegung z. 1. Glaubensartikel

samkeit widmen. Hatte ich nicht versprochen, wieder einmal anzurufen? Freundlich war ich längst nicht immer, wenn mich etwas genervt hat. Sich nicht gehörende Schadenfreude ist auch vorgekommen. Und wenn man Egoismus konkret benennen müsste, ließe sich auch einiges finden. Und etliches mehr, was gar nicht vorbildlich war. Und dann noch der Bereich, den man mit „persönliche Frömmigkeit“ bezeichnen könnte. Da fehlt es doch auch. Alles Lebensbestandteile, zu denen ein Kyrie eleison passen würde. Tatsächliches Leben, das Erbarmen braucht. Aber mit dem tröstlichen Zusatz, dass Gott auch auf krummen Linien gerade schreibt und oft alles zum Besten kehrt.

Und dann sind da noch die Sorgen, die man in den Gottesdienst mitgebracht hat, die persönlichen und die unsere Welt betreffenden, die Pandemie, die Heimatlosen, das Klima. Kyrie eleison.

Aber dies alles steht nicht vor Augen, wenn es im Gottesdienst als Erstes heißt: „Wir erkennen unsere Unwürdigkeit und bekennen, dass wir gesündigt haben...“ und auch nicht, wenn dann gleich die göttliche Gnade gepriesen wird. Deshalb mein Überlegen: Treffen die liturgischen Formulierungen im Gottesdienst unser tatsächliches Leben? Müsste nicht am Anfang des „Wir treten vor Gott“ der Dank für das Schöne und Gute des Lebens stehen und der Lobpreis Gottes vor dem Bekennen unserer Defizite bei der Gestaltung unseres Lebens und Glaubens? Und selbst dann, wenn großer Kummer gerade mein Leben überschattet, ist es nicht meine Sünde, die ich als Erstes Gott hinhalten möchte. (Allerdings auch nicht ein Geplaudere über das Wetter oder die Besuchszahlen).

Ich weiß, viele mühen sich längst um Gültiges in frei formulierter Li-



turgie. Aber müssten nicht auch die liturgischen Texte der Agende zum echten Empfinden der Gemeinde passen, schon weil die Lektor\*innen sich an die Agende halten sollen?

Also runddrehen: Gloria zuerst, dann erst Kyrie eleison? Nein, das ist nicht wesentlich, schon weil doch auch das Kyrie im Grunde ein Lobpreis ist und das „Große Gloria“ das Erbarmen Jesu anspricht: „der Du hinnimmst die Sünd' der Welt.“ Aber doch mein Nachdenken: Ist unser Gottesdienstanfang ehrlich? Wer

sagt, wie konkret wir in unseren liturgischen Formulierungen sein sollten, damit wir und alle Gottesdienstbesucher ihr dankbares Gloria aus vollem Herzen Gott darbringen und damit unser Kyrie eleison aus echt demütigem Herzen aufsteigt? Das Wegbleiben so vieler wird viele andere Beweggründe haben, aber unser Wunsch muss doch immer auf eine echte Beziehung des Gottesdienstes zum tatsächlichen Leben gerichtet sein.

*Gotthart Preiser, Haßfurt*

des Zukunftsprozesses Profil und Konzentration beschrieben: „Die ELKB gibt Zeugnis von der Liebe des menschgewordenen Gottes. Sie orientiert sich am Auftrag der Heiligen Schrift und organisiert ihre Arbeitsformen und ihren Ressourceneinsatz konsequent auf das Ziel hin, dass Menschen mit ihren heutigen Lebensfragen einen einfachen Zugang zu dieser Liebe finden.“ Das Rechnungswesen hilft, den Ressourceneinsatz – im Jahr 2021 bei einem Haushaltsvolumen der ELKB von ca. 1 Mrd. Euro – zu steuern und das doppische Rechnungswesen vermag dies viel besser als das kamerale.

## Mit Doppik zu mehr Überblick

Einführung der Doppik auf der Gemeindeebene der ELKB

Nach der Einführung der Doppik auf landeskirchlicher Ebene der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern im Jahr 2011 folgten die ersten Kirchengemeinden in der Pilotregion im Kirchenkreis Augsburg im Jahr 2016. Die Landsynode fasste 2018 einen Grundsatzbeschluss, die Doppik auf der Gemeindeebene einzuführen.

Im Deutschen Pfarrerblatt ist sehr kritisch über die Einführung der Doppik in anderen Landeskirchen berichtet worden (Ch. Bergner „Das Desaster oder: »Wir sind auf gutem Weg«“; Heft 2/2021). Dies nehmen wir zum Anlass, Gründe, Prozess, Sachstand und Perspektiven der Einführung der Doppik in der ELKB darzustellen. Wichtig ist dabei, zwischen dem Weg und dem Ziel, zwischen dem Einführungsprozess und der Doppik als solcher zu unterscheiden.

**Doppik als übliches Rechnungswesen weltweit – Kameralistik als Sonderweg**

Das kaufmännische Rechnungswesen ist die typische Form der Rech-

nungslegung von Kirchen weltweit. Die Grundprinzipien wurden gegen Ende des Mittelalters entwickelt und von dem kirchlichen Gelehrten Luca Pacioli 1494 erstmals systematisch aufgeschrieben.

Das kamerale Rechnungswesen in Staat und Kirche ist ein im Wesentlichen auf den deutschsprachigen Raum begrenzter Sonderweg. Mit der Einführung der Doppik wird dieser Weg, ebenso wie von fast allen großen Kommunen in Deutschland, wieder verlassen<sup>1</sup>.

**Doppik – und für was sie gut ist**

Die Doppik an sich ist erst einmal – ebenso wie die Kameralistik – ein systematisches Hilfsmittel, um die wirtschaftliche Entwicklung z. B. der Kirchengemeinde darzustellen. Die Doppik trifft keine Entscheidungen und sollte nicht das einzige Argument für eine Entscheidung liefern. Unsere Aufgabe ist im strategischen Hauptsatz

1 Auf Grund des Konnexitätsprinzips gibt es in Bayern dazu keine Verpflichtung zur Umstellung.

Auch wenn die Kirchengemeinden selbst ein viel kleineres Budget zu verwalten haben, gibt es neben der Notwendigkeit, dass Landeskirche und Gemeindeebene mit demselben System arbeiten müssen, auch wichtige Gründe für die Doppik auf der Gemeindeebene.

**Die Doppik**

**... zeigt das ganze Bild**

Die Doppik zeigt nicht nur den aktuellen Stand von Kasse und Bank, sondern auch langfristige Forderungen und Verbindlichkeiten, die erst später zu Einnahmen und Ausgaben führen. Diese ganzheitliche Sicht hilft dabei, Ausgaben verantwortungsvoll zu steuern.

**... sorgt für Nachhaltigkeit**

Mit Abschreibungen und Rückstellungen macht die Doppik den gesamten Ressourcenverbrauch sichtbar. Dadurch zeigt sich, welche Mittel erforderlich sind, um abgenutztes Vermögen zu erneuern und die Arbeit auch in der Zukunft zu finanzieren.

**... und für Transparenz**

Mit der Doppik entsteht erstmals eine umfassende Aufstellung des

kirchlichen Vermögens, das für die Bilanzen der Gemeinden auch bewertet wird. D. h. alle Gebäude werden mit einem Wert in die Vermögenssicht mit aufgenommen.

### ... macht fit für die Umsatzsteuer

Ab 2023 werden auch die Kirchengemeinden umsatzsteuerpflichtig. Die Doppik hilft dabei, diese Herausforderung zu meistern. Denn ihre Geschäftsprozesse und die angewendete Software sind bereits darauf ausgelegt.

### ... ist offen für Innovationen

Fast die ganze Welt spricht doppisch. International ist sie längst Standard – auch im öffentlichen Bereich. Deshalb entstehen hier die technischen Innovationen. Automatisierte Beleg-Erfassung und Zahlungsfreigabe per Handy werden in der Doppik bald zum Alltag gehören.

### ... ist für viele verständlicher

Viele ehrenamtlich Engagierte in unserer Kirche sind kaufmännisch ausgebildet. Sie werden den kirchlichen Haushalt künftig besser verstehen und können sich leichter einbringen.

Allerdings liefert die Doppik damit auch Informationen, die vielfach als Beschneidung der Entscheidungsspielräume z. B. der Kirchengemeinde interpretiert werden. Häufig werden hier die Abschreibungen auf Immobilien angeführt. Diese würden Mittel des Haushalts der Kirchengemeinde binden, die dann nicht mehr in die inhaltliche Gemeindegemeinschaft fließen könnten. Darüber hinaus habe die Vergangenheit gezeigt, dass im Falle einer nötigen Sanierungsmaßnahme erhebliche Spenden gewonnen werden konnten, die die Doppik nicht erfasst. Dieser weit verbreiteten Argumen-

tationskette liegt allerdings eine Fehlinterpretation zu Grunde. Die Abschreibung ist nichts anderes als die Aufteilung der Anschaffungs- und Herstellungskosten auf die Nutzungsdauer. Dadurch wird die Investition nicht teurer als in der Kameralistik – sie wird im Haushalt einfach nur nicht im ersten Jahr voll abgebildet sondern gleichmäßig über die Jahre verteilt. Aus diesem Grunde stellt es in der kurzfristigen Betrachtung grundsätzlich kein Problem dar, wenn Abschreibungen im laufenden Haushalt nicht erwirtschaftet werden.

Daher sieht der doppische Haushalt, die Ergebnisrechnung, auf der Gemeindeebene der ELKB drei Betrachtungsebenen vor:

### Kirchlicher Hauptbereich

Für dessen Interpretation gelten im Prinzip die gleichen Spielregeln wie beim bisherigen kameralen Haushalt: laufende Aufwendungen müssen durch laufende Erträge gedeckt sein und zusätzlich muss die Pfarrhausrücklage als Pflichtrücklage erwirtschaftet werden.

Wenn diese Bedingungen erfüllt sind, dann kann der Haushalt der Kirchengemeinde unter Außerachtlassung der Abschreibung als ausgeglichen betrachtet werden.

### Liegenschaften

Da die Kirche kein Immobilienunternehmen ist, können die Abschreibungen i. d. R. nicht durch die Immobilien erwirtschaftet werden. Daher schließt dieser Bereich regelmäßig mit einem Defizit ab.

Allerdings berücksichtigt die Doppik auf der Gemeindeebene, dass regelmäßig Spenden für Investitionen gewonnen werden und die Landeskirche einen erheblichen Teil der Finanzierung übernommen

hat. Daher schlagen saldiert nur die Abschreibungen für Immobilien für die Kirchengemeinden zu Buche, die aus Eigenmitteln und nicht aus Spenden finanziert wurden.

Durch die Berücksichtigung – insbesondere – der Immobilien kann die Situation entstehen, dass nun deutlich wird, dass die Kirchengemeinden mit ihren Immobilienaufwänden und ihrer Immobiliensituation überfordert sind. In diesen Fällen ist es wichtig, dass die Kirchengemeinden von landeskirchlicher Verwaltungsseite beraten und unterstützt werden.

**Besondere Aufgabenbereiche, die in sich abgeschlossen dargestellt werden müssen.**

Mittel- und langfristig weist allerdings die nicht erwirtschaftete Abschreibung darauf hin, dass i. d. R. keine Rücklagen für eine Ersatzinvestition gebildet werden konnten. Ob in der Zukunft eine grundlegende Ersatzinvestition nötig sein wird, muss aber z.B. der Kirchenvorstand (Selbstverantwortung der Kirchengemeinden) auf Basis seines Gemeindeentwicklungskonzeptes bzw. der regionalen Gebäudekonzeption entscheiden. Hierbei sind auch Argumente wie Potentiale der Zusammenarbeit mit der Nachbar- oder politischen Gemeinde in den Entscheidungsprozess einzubeziehen.

In der Vorlage für die Landessynode 2018 zur Entscheidung für die Einführung der kirchlichen Doppik auf der Gemeindeebene wurde transparent dargelegt, dass mit der Doppik mehr Informationen aus dem Rechnungswesen gewonnen werden können, dies aber mit einem erhöhten Personaleinsatz in den Verwaltungseinrichtungen in der Höhe von ca. 3 Mio. € jährlich einhergeht. Bei der Konzeption der kirchlichen Doppik wurde weiter darauf geachtet, dass der Arbeits-

aufwand für die Kirchengemeinden möglichst begrenzt wird. Auch an dieser Stelle ist allerdings zwischen Einführungsphase und Regelbetrieb zu unterscheiden sowie dem Grad der Dienstleistungen für die Kirchengemeinden, den diese von ihrer Verwaltungseinrichtung gewohnt waren bzw. der durch das Verwaltungsdienstleistungsgesetz abgedeckt ist.

### Der Einführungsprozess der Doppik – die ELKB kann Lehren aus anderen Prozessen ziehen

Das kamerale Rechnungswesen ist 150 Jahre alt. Bis dieses – im laufenden Betrieb – auf die Doppik umgestellt ist, dauert es im Schnitt 5 Jahre, bis es stabil läuft.

Viele Landeskirchen haben in diesem Prozess ein sehr hohes Lehrgeld bezahlt, da

- sie mit Beratungs- und Softwarehäusern zusammenarbeiten mussten, die sehr hohe Kosten produziert, aber nicht die im Weiteren aufgeführten Problempunkte aufgelöst haben;

- vieles im kameralen kirchlichen Rechnungswesen deutlich von

den üblichen Standards des Rechnungswesens (HGB) abweicht und der Transformationsprozess viel aufwändiger war als geplant;

- und nicht zuletzt Kirche und ihre über Jahrhunderte gewachsenen Strukturen bisher nicht auf schnelle Veränderungen eingestellt waren.

Der relativ späte Doppik-Einführungsprozess auf der Gemeindeebene ermöglicht der ELKB, auf diesen Erfahrungen aufzusetzen. In dessen Vorbereitung wurde von Anfang an transparent eingeplant, dass gleichzeitig ein grundlegender Verwaltungsreformprozess nötig ist. Für die Entwicklung der kirchlichen Doppik an sich und die Einführung im Kirchenkreis Augsburg wurden bisher ca. 3 Mio. € aufgewendet. Der Einführungsprozess in der Fläche wird – im Gegensatz zu vielen anderen Landeskirchen – fast ausschließlich von kirchlichen Mitarbeitenden begleitet und so entstehen kaum externe Kosten für Beratung. Hinzu kommen die Softwareaufwendungen (insbes.. SAP-Lizenzen) sowie die nötigen (Projekt-)Stellen zur Begleitung und Weiterentwicklung der Doppik.

### Der bisherige Einführungsprozess der Doppik auf der Gemeindeebene: Licht und Schatten

Wir haben von Grund auf ein doppeltes System für die Gemeindeebene entwickelt und eingeführt, das in seinen Grundfunktionalitäten funktioniert: Haushalte können geplant, Rechnungen bezahlt und Jahresrechnungen erstellt werden. Für jeden Verwaltungsprozess im doppelten Rechnungswesen können wir auf funktionierende praktische Modelle verweisen.

Die besten Rückmeldungen erhielten wir zur Web-Oberfläche für Rechtsträger (WDRT), die den Kirchengemeinden einen einfachen Zugang zum Finanzwesen ermöglicht. Für den Gebrauch in den Pfarrämtern, aber auch durch ehrenamtliche Kirchenpfleger\*innen, ist WDRT besonders einfach und intuitiv zu bedienen. Zudem ist WDRT webbasiert – man kann es jederzeit und überall verwenden, wo es Internet gibt. Selbstverständlich werden alle Anwender vor der Umstellung geschult und anschließend nach Bedarf weiter unterstützt. WDRT unterstützt die Pfarrämter

täglich beim Führen der Barkasse, jährlich beim Aufstellen des Haushaltsplans und jederzeit durch die Bereitstellung aktueller Zahlen

Gleichwohl musste auch die ELKB bei der Einführung der Doppik in den Pilotdekanatsbezirken dazu lernen. Wir hatten bei aller Vorbereitung immer noch nicht genau genug die Besonderheiten und Ausgangslagen der Kirchengemeinden im Blick. Die Doppik setzt ein Rechnungswesen voraus, das exakt den kirchlichen Vorschriften und insbes. der doppischen Haushaltsordnung (KHO) entspricht. In der kameralen Praxis hatte allerdings fast jede Verwaltungseinrichtung für ihren Bereich gewachsene Eigenheiten, die die Vorgaben der entsprechenden kameralen Verordnung (HKRV) sehr weit ausgereizt haben.

Die Akzeptanz für die Doppik konnte in den Kirchengemeinden aus verschiedenen Gründen bisher nicht so aufgebaut werden, wie wir uns dies gewünscht hätten:

Die kameralen Berichte, wie Haushalt und Jahresrechnung, konnten vor der Umstellung routiniert von den zuständigen Verwaltungsexpert\*innen vorgelegt und von den Gremien interpretiert werden. Die doppischen Berichte wurden zwar geschult, doch führte die Neuartigkeit dazu, dass die verantwortlichen Verwaltungsexpert\*innen und die Gremien zuerst subjektiv viel weniger Informationen zur Finanz- und Vermögenslage der Kirchengemeinden vorliegen hatten als vor der Doppik-Einführung. Es war geplant, 1,5 Jahre nach der Doppik-Umstellung die Eröffnungsbilanzen vorzulegen - wir haben aber auf Grund der nötigen, vorab nicht geplanten Mehrarbeit 3 Jahre benötigt.

Verwaltungseinrichtungen und Kirchengemeinden waren in der Kameralistik aufeinander eingespielt.

Auch wenn von den Kirchengemeinden einer Rechnung (mittels eines Kontierungsstempels) in der Doppik im Prinzip die gleichen Daten wie in der Kameralistik mitgegeben werden müssen, so wird der Aufwand vielfach als größer als vorher empfunden. Gleichzeitig müssen die Verwaltungseinrichtungen sich selbst erst in die Doppik einfinden und daher können sie in den ersten Jahren nicht so routiniert wie früher die Kirchengemeinden beraten.

In immer mehr Kirchengemeinden der Pilotregion wird aber mittlerweile deutlich, dass sich die Doppik eingespielt hat, die Verwaltungseinrichtungen souveräner damit umgehen und dadurch auch noch besser den Kirchengemeinden Auskunft geben können.

In der aktuell in der Vorbereitung befindlichen Umstellung zur Doppik im Dekanatsbezirk München zum 01.01.2022 wurden daher die zuständigen Verwaltungsexpert\*innen viel früher und intensiver in den Umstellungsprozess eingebunden. Diese sind bereits mit allen Kirchengemeinden in einen intensiven Dialogprozess eingestiegen und können diese daher auch nach der Umstellung gut begleiten. Darüber hinaus werden die Kirchengemeinden im ersten Quartal 2022 individuell an Hand ihres eigenen Haushaltes und Buchungen in praktischen Übungen geschult, um besser aus den neuen doppischen Berichten die nötigen Informationen herauslesen zu können.

#### Fazit

Die Einführung der Doppik ist ein notwendiger, kein einfacher und leider auch kein kostengünstiger Prozess. Die Doppik liefert ein vollständiges, transparentes Bild über die Finanzlage der Kirchengemeinden und ermöglicht so eine nachhaltige Steuerung. Nicht zuletzt

ermöglicht die Doppik viel leichter auf neue Herausforderungen, wie z.B. die Umsatz-Steuerergesetzgebung, angemessen zu reagieren. Die Pilotregion im Kirchenkreis Augsburg hat wertvolle Pionierarbeit geleistet und wichtige Hinweise für Optimierungen für die weiteren Umstellungen geliefert. Desto partnerschaftlicher die beteiligten Akteure aus der Landeskirche, den Verwaltungseinrichtungen in der Fläche und den Kirchengemeinden aufeinander hören, miteinander arbeiten und auch an der einen oder anderen Stelle Toleranz füreinander entwickeln, desto reibungsloser, schneller und damit auch kostengünstiger kann der Prozess der Einführung der Doppik erfolgreich gemeinsam durchlaufen werden.

Als Ansprechpartner stehen Ihnen zur Verfügung:

Dr. Alexander Stock (Projektleiter Einführung Doppik auf der Gemeindeebene, Referent), Gemeindeabteilung des Landeskirchenamtes: [alexander.stock@elkb.de](mailto:alexander.stock@elkb.de)

Alexander Esser (Referent für Gemeindefinanzen), Gemeindeabteilung des Landeskirchenamtes: [alexander.esser@elkb.de](mailto:alexander.esser@elkb.de).

*Dr. Alexander Stock,  
Landeskirchenamt München*

## *Liebe Leserin, lieber Leser,*

neulich habe ich mal im Fernsehen „Deutschland sucht den Superstar“ angeschaut. Für mich war es das erste Mal. Nun sind einige Tage seitdem vergangen und die Eindrücke haben sich gesetzt. Geblieben ist der Gedanke an Gericht. Am Strand von Mykonos, jener Urlaubsinsel in der Ägäis, die Katja Ebstein mit dem „Stern von Mykonos“ besungen hat, saßen die Juroren (Dieter Bohlen, ein weiterer Herr und eine Dame) ganz entspannt mit Sonnenbrille, aber hinter dem „Tisch der Macht“. Ihnen gegenüber sangen hintereinander die Kandidat\*innen mit vollem Einsatz. Und dann, mit einem Lächeln auf den Lippen, das Urteil: „Du kannst nach Hause fahren“ bzw. „Du kommst weiter“. Gehorsames Nicken, artige Dankesworte und – Tränen. Keine Berufung möglich.

Gericht: So weit anscheinend das Jüngste Gericht zu sein scheint, Gerichtsszenen sind uns doch gar nicht so fremd. Abgesehen von Gerichtsverhandlungen, deren es ja auch nicht wenige gibt, stellt doch jede Jury (und da steckt auch das lateinische „ius“, Recht, drin) einen Gerichtshof dar. Bei Wettbewerben im Eiskunstlauf, Dressurreiten oder Kunstturnen werden Noten verteilt. Manchmal geht es knapp zu. Und auch hier: keine Berufung möglich. Da spielen ganz sicherlich subjektive Eindrücke der Jury eine Rolle.

Wir Menschen wollen wohl immer einmal bewertet werden. Wir wollen gerne hören, dass wir gut sind. Vielleicht wollen wir auch den Ansporn hören, besser zu werden. Sind eigentlich Kinder nicht immer wieder neugierig zu erfahren, was die Eltern von ihren Leistungen halten? Sind sie nicht – im passenden Rahmen sicherlich – immer wieder froh, auf diese Weise sich einordnen zu können? Es ist eben nicht alles gleich gut. Es ist eben nicht egal, was ich tue. Es ist nicht alles gut und auch nicht alles schlecht. Sendungen wie DSDS oder Günther Jauch u. ä. kommen doch den Bedürfnissen vieler Fernsehzuschauer entgegen! Oder warum wird Fußball in Ligen gespielt, wo man auf- und absteigen kann? Nur um die Ehre spielen ist anscheinend langweilig. Sieg wollen wir sehen, und Sieg gibt es nicht ohne Niederlage.

Manchmal kommt es mir so vor, wie wenn Gott in dieser Zeit als ein langweiliges, kraft- und saftloses Etwas dargestellt wird. Er hat ja alle unterschiedslos lieb, anscheinend egal was sie tun oder nicht tun. Sollte das Gott sein, dieses apathische Etwas? Oder stellen wir uns ihn besser als Schiedsrichter vor? Das macht doch den Reiz des Lebens aus, das er uns gegeben hat.

In diesem Jahr finden Olympische Spiele und Paralympics statt. Aha, selbst Menschen mit Behinderung können für den Sport brennen, können erstaunliche Leistungen vollbringen. Ich denke, Gott ist kein langweiliger uninteressierter Nobody. Gott ist sportlich, Gott gibt Bewertungen ab, Gott reizt uns, sich anzustrengen. Aber anders, denke ich mal, als Dieter Bohlen und Kollegen, liebt Gott die Kandidatinnen und Kandidaten, stellt sie nicht bloß, mag sie. Gott lebt mit Leidenschaft, kitzelt Höchstleistungen heraus – und schätzt auch diejenigen, die keine Höchstleistungen bringen können, die im Boden versinken möchten vor Scham, denen die Tränen der Besiegten in den Augen stehen. Einen Nobody-Gott ohne Gefühle brauche ich nicht. Der Gott, der mich herausfordert, den brauche ich. Den Gott, der mich nicht verhöhnt, sondern tröstet, den brauche ich. Den Gott, der mich kritisiert, den brauche ich. Den Gott, dem alles gleich ist, was ich sage und tue, brauche ich nicht. Und Sie?

Ihr  
CW

PS: In den vergangenen Monaten hat im Korrespondenzblatt eine intensive Diskussion über die Seenotrettung im Mittelmeer stattgefunden. Die Redaktion ist der Ansicht, dass viele wichtige Argumente, sowohl ethischer wie politischer Art, dabei ausgetauscht worden sind und dankt allen, die sich an der Debatte beteiligt haben, für ihre engagierten Beiträge. Mögen die Auseinandersetzungen in Gremien, Gemeinden, Gruppen und Kreisen zu dieser Thematik in Toleranz und Offenheit zu guten situationsgerechten Entscheidungen führen.

Die aktuelle Diskussion im Korrespondenzblatt ist hiermit beendet.



## ■ Spätberufen–Quereinstieg

### Studiengang Pfarrverwalter/in

„Irgendwann früher gab es das einmal, eine Ausbildung zum Pfarrverwalter.“ – „Die nehmen nur zwei Leute jedes Jahr, da hat eine Bewerbung gar keinen Sinn.“ – „Ich habe kein Abitur, also brauche ich mich gar nicht erst zu informieren.“ Drei Stimmen, drei Irrtümer.

Seit über 20 Jahren studieren nach etwa 15jähriger Pause wieder Pfarrverwalterinnen und Pfarrverwalter an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau. 1999 kam der Erste, ihm folgten weitere, und im Jahr 2002 novellierte die Landessynode das nach wie vor geltende Pfarrverwaltergesetz und errichtete ein „Studienseminar“ samt einer halben Dozentenstelle an der Hochschule.

Anfangs herrschte an der Augustana durchaus vorsichtiges Abwarten, doch es dauerte nicht lange, und schon bald war die Gruppe der Pfarrverwalterinnen und Pfarrverwalter integraler Bestandteil der Hochschule. „In diesem Semester haben die Pfarrverwalter mein Seminar gerettet“, bilanzierte ein Augustana-Professor nach dem Sommersemester 2003.

In der Tat war es so, dass die Zugangszahlen aus landeskirchlicher Sparsamkeitsbemühung zeitweise stark gedeckelt waren. „Nur zwei pro Jahr“ traf über fünf Jahre hin tatsächlich zu. Zwar liegt das viele Jahre zurück, doch Erinnerungskurse sind zählbar. Heute können alle Personen diesen Studienweg begehen, die sich erfolgreich darum beworben haben. Absolventinnen und Absolventen stehen heute in allen Regionen Bayerns aktiv im landeskirchlichen Dienst. Einer von ihnen ist inzwischen Dekan. Als das Pfarrverwaltergesetz ak-

tualisiert wurde, band es diesen Ausbildungsweg wieder eng an das Ausbildungsreferat des Landeskirchenamtes. Was aber bedeutete das für den Status der Pfarrverwalterinnen und Pfarrverwalter an der Hochschule, deren Lehrveranstaltungen sie im Gegensatz zum 1985 ausgelaufenen Vorgängerkonzept besuchen? Es bedurfte intensiver rechtlicher Klärungsprozesse, bis klar war: Pfarrverwalterinnen und Pfarrverwalter sind ordentliche Studierende und damit u. a. auch aktiv und passiv an der Hochschule wahlberechtigt und als AStA-Mitglieder in Hochschulgremien stimmberechtigt. Und der Studiengang gehört zur Augustana und wird nicht nur „im Auftrag“ des Landeskirchenamtes wahrgenommen.<sup>1</sup> Wie alle Studierenden tragen sich auch die neuzugelassenen Pfarrverwalterinnen und Pfarrverwalter zu Semesterbeginn in das sogenannte „Goldene Immatrikulationsbuch“ der Hochschule ein.

So ist dieser Studiengang heute ganz Sache der Augustana, und doch besteht eine Bindung eigener Art an die bayerische Landeskirche. Diese ergibt sich unter anderem aus einer besonderen Sorgfalt im Umgang mit dem Berufs- und Berufungsweg von Bewerberinnen und Bewerbern. Eine der Voraussetzungen für diesen Studienweg sind eine abgeschlossene Berufsausbildung und die Bewährung in diesem Beruf. Es stellt sich also immer die Herausforderung, erworbene Sicherheiten aufzugeben und noch einmal ganz neu anzufangen – und zu studieren, gemeinsam mit allen anderen auf dem Campus. Deshalb

<sup>1</sup> Satzung für die Augustana-Hochschule, zuletzt geändert durch Satzung vom 17.05.2019 (KABl 2019, S. 168), § 11.

ist einer Zulassung, die durch den Landeskirchenrat ausgesprochen wird, ein Bewerbungs- und Auswahlverfahren vorgeschaltet, um innere Berufungen zu prüfen und das Risiko von Fehlentscheidungen zu begrenzen. Hierbei wird auf die jeweilige Lebens-, Glaubens- und Kirchenerfahrung intensives Augenmerk gerichtet ebenso wie auf die persönliche und familiäre Lebenssituation. Mit einer Zulassung gibt die Landeskirche von Anfang an die verlässliche Perspektive einer späteren Verwendung im Pfarrdienst.

Ein derartiger Neuanfang bedeutet eine erhebliche biographische Zäsur. Vorfremde und Abschied von gewohnten, kompetent beschrittenen Berufswegen vermischen sich auch zu einer kritischen Lebensphase. Viel Neuorientierung und das Reaktivieren oder Neugewinnen der eigenen Studierfähigkeit fordern heraus. Das Angebot einer regelmäßigen Studienbegleitung durch den Dozenten am Studienseminar und ein komplementäres Mentorat durch Dozierende im ersten Studienjahr haben sich hier als wertvoll etabliert.

Herausforderungen und Stärken dieses vollzeitlichen Präsenzstudiums von acht Semestern liegen oftmals nahe beisammen. Sich nach Jahren der Berufstätigkeit in das Studienleben einer Hochschule mit überwiegend jüngeren Kommiliton\*innen einzufinden erfordert manche Umstellungen im persönlichen Lebensrhythmus. Zugleich aber kann es inmitten der bunten Studierendenschaft für Lebensthemen anders geprägter Menschen sensibilisieren. Verbindend ist, dass sie sich in der Regel alle auf dem Weg zum kirchlichen Dienst befinden. Spätere Kollegialität wird von einem guten Miteinander im Studien-, Freizeit- und geistlichen Leben der Hochschule profitieren.

Finanziell noch einmal kürzer treten zu müssen ist nicht immer leicht und, das sei nicht verschwiegen, leider auch immer wieder auch ein Grund, diesen Weg nicht zu gehen. Eine Förderung nach Bafög kommt aus Altersgründen für die meisten Pfarrverwalterinnen und Pfarrverwalter im Studium nicht mehr in Frage. Oft haben sie zudem deutlich höhere Krankenversicherungsbeiträge zu tragen, weil die Altersgrenze für Studierendentarife überschritten ist. Zwar stellt das Pfarrverwaltergesetz der ELKB eine finanzielle Förderung in Aussicht. Diese wird neben einem zinslosen (und im Gegensatz zu BaFöG in voller Höhe zurückzahlenden) Darlehen jedoch nur wenigen gewährt, und die Fördersätze bleiben hinter denen von BaFöG immer weiter zurück. Seit Jahren schon sind hier finanzielle Aufbesserungen zugesagt, die manche Härtesituationen etwas abfedern würden. Je nach familiärer Konstellation müssen Pfarrverwalterinnen und Pfarrverwalter für ein nötiges Zuverdienst berufliche Arbeitszeit in nicht unerheblichem Umfang aufwenden. Vor einer Bewerbung will die finanzielle Situation daher nüchtern geprüft werden.

So stellt sich immer wieder die Frage nach berufsbegleitenden Formen, wie sie die derzeit an verschiedenen Universitäten eingerichteten Weiterbildungsmasterstudiengänge bieten. Einige davon wie das Marburger und das Heidelberger Modell stehen auch bayerischen Interessierten mit der Perspektive Pfarrdienst in ihrer Heimatlandeskirche offen. Allerdings sind sie erheblich kostenpflichtig und setzen alle einen Hochschulabschluss voraus, was das Neuendettelsauer Modell beides nicht tut. Nur hier ist es möglich, mit mittlerem Schulabschluss und Bewährung in einem Ausbildungsberuf den Weg als Pfarrverwalterin oder Pfarrverwal-

ter zu gehen. Und die Erfahrungen damit sind über die Jahre durchgängig gut bis sehr gut. Gäbe es nur Masterstudiengänge, wäre für zahlreiche erfolgreiche Absolventinnen und Absolventen der Weg zum Pfarrdienst verschlossen geblieben.

Bewährt hat sich am Neuendettelsauer Weg die Mischung aus individueller Studienplanung auf der Basis einer formalen Ausbildungsordnung einerseits und andererseits der verbindlichen Zugehörigkeit zur Gesamtgruppe der Pfarrverwalter\*innen über die gesamte Studienzeit hin. Durch alle Semester ist die Teilnahme an einem Studienbegleitseminar verbindlich, das sich immer wieder zu einer wichtigen Plattform personbezogener und theologischer Kommunikation entwickelt. Es ermöglicht gegenseitige Studienbegleitung und bietet einen geschützten Raum für aktuelle Studienfragen, persönliche Mitteilungen, die Arbeit an einem durchlaufenden theologischen Semesterthema, Elemente gemeinsamer geistlicher Praxis – und, wenn nötig, zur Äußerung von Ärger, Sorgen und zur Besprechung von Konfliktsituationen.

Die Vielfalt der persönlichen und beruflichen Hintergründe wird hier immer wieder als Herausforderung zu gegenseitigem Verstehen und als horizontweiternder Reichtum erfahren. Auch das Miteinander von grundständig Studierenden und Absolvent\*innen des Studienjahres für Menschen aus einem kirchlichen theologisch-pädagogischen Beruf ist in diesem Zusammenhang zu nennen.

Neben dem vierjährigen grundständigen Studienweg steht für Letztgenannte das „Studienjahr“. Nach langjähriger Bewährung in einem kirchlichen theologisch-pädagogischen Beruf z. B. als Religi-

onspädagogin können „geeignete“ Menschen damit eine Weiterqualifikation zum Pfarrdienst beginnen. Der Eigenwert des Religionspädagog\*innen-, Diakon\*innen- oder Prediger\*innenberufs, für den biographisch einmal eine Entscheidung getroffen wurde, muss dabei jedoch genau beachtet werden. Darum kann das Studienjahr nicht selbstverständlich sein. So behalten es sich die Rummelsberger Bruderschaft und Diakoninnengemeinschaft vor, einer Bewerbung zuerst zustimmen zu müssen.

Dieses Jahr hat die Funktion, die bisherige berufliche Praxis theologisch zu reflektieren und die früher erworbene theologische Kompetenz zu ergänzen und zu vertiefen. Am Ende steht oftmals das Bedauern, dass diese besondere „geschenkte Zeit“ für individuell bestimmtes theologisches Arbeiten nur ein Jahr lang dauert. Auf zwei Jahre allerdings lässt es sich in Verbindung mit einem Teilzeitarbeitsverhältnis bei guter Selbstorganisation durchaus strecken. Erste Versuche in dieser Richtung sind hier ermutigend. Es folgt dann der unverkürzte Vorbereitungsdienst mit regulärem Gemeindevikariat.

Die Neuendettelsauer Studienform für Spätberufene ist keine Einrichtung für große Zahlen. Die Hürden sind auch nicht unbedingt niedrig. Eine Evaluation im Jahr 2013 zeigte jedoch bei den Befragten sowohl während des Studiums als auch bereits im Pfarrdienst durchgängig eine hohe Zufriedenheit mit der getroffenen Berufsentscheidung.<sup>2</sup> Überschaubar geblieben ist so auch die Zahl derer, die das Studium abgebrochen haben bzw. nicht in den landeskirchlichen Dienst auf-

<sup>2</sup> Institut für Praxisforschung und Evaluation der Evangelischen Hochschule Nürnberg, Evaluation der Pfarrverwalter-Ausbildung. Abschlussbericht vom 15.05.2013.

genommen wurden (oder werden wollten), wozu es in der Hälfte der Fälle aus gesundheitlichen Gründen kam.

In einer Zeit neuen Bewusstseins für das Miteinander der kirchlichen Berufsgruppen kommt Menschen mit anderen beruflichen Hintergründen eine besondere Bedeutung zu. Viele von ihnen bringen große Ehrenamtserfahrungen mit, oft aus der Jugendarbeit oder dem Kirchenvorstand, nicht selten als Lektor\*innen oder Prädikant\*innen. Sie verfügen über berufliche Kompetenzen, die sich als wertvolles Plus im Pfarrdienst erweisen können, wie zum Beispiel professionelle Kommunikationsfähigkeit oder hohes Urteilsvermögen in betriebswirtschaftlichen oder technischen Fragen. Und wenn es gut geht, bewahren und vertiefen sie von daher ihr Bewusstsein für die Vielfalt von Lebens- und Berufswirklichkeiten in jeder Kirchengemeinde.

*Prof. Dr. Christian Eyselein,  
Augustana-Hochschule und Pastoral-  
kolleg Neuendettelsau  
[https://augustana.de/forschung-  
lehre/pfarverwalterinnen.html](https://augustana.de/forschung-<br/>lehre/pfarverwalterinnen.html)*

## Aussprache

Zu „Natürlich hat Kirche Zukunft“, Korrespondenzblatt 2/21, S. 17

Der zweite Artikel von Heike Springhart „Preacher-Slam“ hat mir gefallen und mich ermutigt, auch einmal zu slammen – ähnlich dem früheren Brainstorming – , und zwar zum Leitartikel: Natürlich hat Kirche Zukunft!

Die Gründe für die rückläufigen Entwicklungen sind vielfältig. Richtig! Die Aufzählung von Traditionsabbruch, Pluralisierung, Individualisierung bleibt mir zu pauschal. Natürlich stimmt fast jede\*r zu, dass geistliche Orientierung jetzt wichtiger ist als organisationstheoretische, doch woher soll sie kommen und wohin führen?

Kirche ist für mich die Gemeinschaft der Menschen, die an das Evangelium glauben, das Jesus Christus verkündet hat.

Wir Theologen schauen nach meinem Eindruck weniger auf das Evangelium, sondern achten vielmehr darauf, dass die Gemeindeglieder die überlieferten Inhalte der Bekenntnisse glauben. Dazu wird gepredigt und werden die Sakramente gereicht, aber auf Grund welcher Vorgaben bzw. Grundlagen? Wo und wie werden die berechtigten Anfragen von Gemeindegliedern und Außenstehenden aufgenommen und berücksichtigt? Etwa die Frage nach der Allmacht Gottes – angesichts von zigtausend Toten (auch Christen) unter Gewaltherrschaften wie in Syrien, China, Iran, oder auch angesichts der Tausenden Opfer von Naturkatastrophen.

Von der Jungfrauengeburt haben sich ja viele Theologen schon verabschiedet, aber noch längst nicht alle. Jesu Tod als von Gott ge-

wolltes Opfer für die Sünden der Menschheit (sein Blut wäscht uns rein...) wird langsam hinterfragt, aber auch vehement verteidigt.

Vor 40 Jahren sagte mir ein Professor der Physik nach einem Gottesdienst, dass er manches im Glaubensbekenntnis nicht mit-sprechen könne – und in den letzten Jahrzehnten hat die Naturwissenschaft unser Weltbild noch viel weiter verändert, von den kleinsten Teilchen bis zur Unendlichkeit des Alls. Werden bekannte Wissenschaftler nach Gott gefragt, so antworten sie häufig: „Ich glaube, aber nicht so, wie es in den Kirchen gelehrt wird.“

Theologische Sicht auf die Kirche heißt für mich doch auch, dass wir mit dem heutigen Wissen über die Welt nach Gott fragen und suchen. Doch die Kirchen halten fest an dem Gottesbild, das die Gläubigen vor 2 000 und 2 500 Jahren mit ihrem damaligen Weltbild vereinen konnten. Warum öffnen sich die Kirchen nicht für ein Gottesbild, das sich mit der heutigen Sicht auf die Welt vereinbaren lässt?

Die kleinsten Teilchen, die wir kennen, sind einmal sichtbar, einmal unsichtbar, einmal elektromagnetische Schwingung, dann wieder festes Masseteilchen – sie spielen miteinander regelrecht Verstecken.

Die Größe des Weltalls können wir zwar in Milliarden Lichtjahren messen, dabei kaum seine Weite erahnen – und es dehnt sich weiter aus mit zunehmender Geschwindigkeit. Erstaunlicherweise gibt es aber überall im Weltraum die vier Elemente Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff, die zur Entstehung des Lebens nötig sind. Es ist überaus wahrscheinlich, dass sich noch an vielen Orten im All Leben entwickelt hat und noch entwickeln wird.

Was bewirken diese und andere Erkenntnisse bei unserem Gottesbild, bei unserer Vorstellung, wer oder was Gott ist?

Wir als Christen kennen Gott auch als Geist, als eine liebende Kraft, die alles durchdringt, die alles kennt und zum Guten hin ermutigen und führen will. Wäre das nicht ein Ansatz, die Menschen heute, die sich vom alten kirchlichen Gottesbild (etwa dem sprichwörtlichen alten Mann mit Bart) entfernt haben, wieder mit Gott zusammen zu bringen?

Wenn es noch tausende erdähnlicher Planeten gibt, woher nehmen wir den Mut, zu behaupten, dass Gott nur uns, eventuell nur die, die an ihn glauben, erwählt hat?

Beim Wirken von Jesus kam die Umkehr in der Regel nach der Rechtfertigung oder Heilung und wurde bewirkt durch die Freude und Erleichterung. Warum nur lassen wir die Menschen im Gottesdienst zuerst an ihre Sünden denken?

Es gäbe noch manches, womit die Beziehung Gottes zu seiner Schöpfung und zu den Menschen thematisiert werden könnte, seine Ferne und seine Nähe. Sollten die Kirchen nicht den Freiraum dafür bieten, dass wir hier in aller Offenheit und Weite von Gott, das heißt, theologisch reden können?

*Günter Schreiber, Bibertal*

**Zum Leserbrief von Kollegen Dietrich Nicol, Korrespondenzblatt 4/2021**

Lieber Kollege Nicol,

Ihre Ausführungen empfinde ich als sehr befremdlich, ja – entschuldigen Sie die Formulierung – als po-

litisches Bemühen verzerrend und an den Tatsachen vorbeigehend.

Wirklich, ich frage mich, wie Ihre Worte in den Ohren einer der bis an die Belastungsgrenze arbeitenden Personen im Krankenhaus- oder Pflegebereich klingen. Und gar nicht für zutreffend halte ich sie im Blick auf die politischen Verantwortungsträger\*innen. Dort spüre ich in gleicher Weise Pflichtbewusstsein, sorgfältiges Abwägen und ethische Kompetenz. Wer könnte auch eine solche Mammutaufgabe ohne Abstriche und Fehler bewältigen? Ich bin dankbar, dass Politiker und führende Virologen so um das Wohl der ihnen anvertrauten Menschen besorgt sind.

Woher haben Sie Ihre (fast apokalyptischen) Befürchtungen? Sind all die täglich angebotenen, journalistisch sehr gut recherchierten, Informationen und Lageeinschätzungen so beharrlich an Ihnen vorbeigegangen?

Ich bin wirklich froh, dass immerhin bestimmt 80 Millionen unserer Bevölkerung (und weitere deutliche Mehrheiten in den Nachbarländern) diese gewiss heftigen Einschränkungen ihres persönlichen Wohlbefindens – aus Rücksicht auf das Gemeinwohl mit- und ertragen. Viele haben sehr wohl mitbekommen, wie Freunde und Bekannte von Corona bedroht waren, darunter litten – und dass manche von ihnen nun für immer fehlen. Mich beschäftigt daher die Frage: Welche Art von öffentlichen Äußerungen, von hilfreichen, Wegweisenden Worten unsere Mitmenschen (und Mitverunsicherten) von uns Theologen und Seelsorgern erwarten und bräuchten?

*Rainer Kroninger, Pfr. i. R.,  
An den Schwabachauen 6,  
91560 Heilsbronn*

**Ebenfalls zum Leserbrief von Kollegen Nicol**

Sehr geehrter Herr Nicol,

es wäre doch besser gewesen, Sie hätten mein Gesprächsangebot angenommen, statt im aktuellen Korrespondenzblatt eine Peinlichkeit zu publizieren. Natürlich bin ich mir im Klaren darüber, dass mein Brief an Ihrer Haltung nichts ändern wird – was ich natürlich sehr bedauerlich finde. Denn antworten möchte, nein, muss ich, das bin ich meinem Auftrag schuldig. Und ich werde dies so lange tun, bis Sie wieder auf den Pfad der Vernunft zurückkehren.

Es ist wohlfeil, die aktuelle Coronapolitik der Bundes- und Landesregierung zu kritisieren. Ich pflege Menschen, die aus der Kirche austreten wollen und mir dabei ihre Gründe nennen, zu antworten: „Und ich nenne Ihnen noch eine Handvoll Gründe dazu. Denn ich bin ein Amtsträger dieser Kirche und kenne sie besser als Sie. Dann aber sage ich Ihnen auch, weshalb ich so leidenschaftlich für genau diese Kirche werbe.“ Nicht anders ist es, wenn wir nach persönlichen Fehlertritten von uns fahnden. Da gibt es bei jedem gewiss eine ganze Reihe.

Ist es aber Ihr Ernst, die Pandemiebekämpfung als „Trick“ zu bezeichnen? So kann nur einer schreiben, der aus der Realität gefallen ist.

Sie blicken aus Ihrem Fenster auf den Schulhof eines großen Aschaffener Gymnasiums. Von den Menschen unter Ihnen, ob ganz jung oder mittelalt, ist fast noch niemand geimpft. Sie dagegen haben nach der Impfpriorisierung unserer Bundesregierung zurecht die Möglichkeit, sich zeitnah schützen zu können. Hoffentlich haben Sie diese genutzt. Ich kenne eine ganze Reihe von Menschen da unten, die



liebend gerne die zwei Piks bekommen würden. Und zwar lieber heute als morgen.

Danken Sie Gott, wenn Sie derzeit nicht ins Aschaffener Klinikum müssen. Denn dann müssten Sie erleben, wie Pflegekräfte an ihr Limit kommen und bald nicht mehr können. Wie Ärzte verzweifelt Notfallpläne schmieden und sich mit Grausen daran erinnern, dass erst im Januar umständliche Verlegungen nach Würzburg und Schweinfurt notwendig waren, weil bei uns kein einziges Bett mehr frei war. In spätestens zwei Wochen [Ende April] sind wir wieder an diesem Punkt.

Eine Kirchenvorsteherin Ihrer ehemaligen Gemeinde ist jetzt als Impfärztin aktiv. Sie berät und klärt auf, führt Gespräche und ermutigt zu Impfungen. Sie tut ihre Pflicht in großer Verantwortung. Dafür sollten Sie dankbar sein. Oder könnten Sie ihr tatsächlich ins Gesicht sagen: „Sie tricksen die Leute aus!“?

Der Duktus Ihrer Ausführungen ist der der Coronaleugner und Verschwörungstheoretiker. Nicht das Virus sei der Gegner, sondern unsere eigene, demokratisch legitimierte Regierung. Anerkannte Wissenschaft und in deren Gefolge äußerst erfolgreiche Impfforscher hätten nicht die Lösung, sondern pseudowissenschaftliche Gernegroße. Und ja, es stimmt, sogar eine ganze Partei stellt derzeit den demokratisch-wissenschaftlichen Konsens infrage. Wer die Gefahr von Corona verharmlost und eine Maskenpflicht ablehnt, kann dann auch von einem „so genannten Fachkräftemangel“ sprechen. Wahrlich keine Alternative, sondern eine Schande für Deutschland und eine Verhöhnung jeder Intensivpflegekraft!

Wenn ich heute behaupte, die Sonne drehe sich um die Erde, bin ich vielleicht ein Träumer und im besten

Falle harmlos. Wenn ich meine, die Evolutionstheorie sei falsch, finde ich in Kansas oder Kentucky sogar prominente Unterstützer. Wenn mich der Klimawandel kalt lässt, verhalte ich mich mindestens unsolidarisch. Wenn ich aber wie Sie die verzweifelten Bemühungen weltweit, der größten Gesundheitskrise seit hundert Jahren Herr zu werden, als „Trick“ bezeichne, bin ich nicht nur naiv, sondern verantwortungslos. Denn es steht zu befürchten, dass Sie sich im Zweifel ebenso sorglos verhalten wie Sie schreiben.

Nein, Herr Nicol, Sie entlarven keinen Trick, sondern Sie sind gehörig auf dem Holzweg. Kehren Sie um von Ihrem falschen Wahn!

Wir werden die Coronakrise bestehen. Ich bin gewiss, dass die Impfungen wirken und spätestens im Herbst ein halbwegs normales Leben wieder möglich sein wird. Das werden wir aber nur dann bis dahin schaffen, wenn wir alle verantwortungsbewusst handeln, wenn wir unnötige Kontakte vermeiden, Abstandsregeln einhalten und Hygieneregeln beachten. Wir werden es umso weniger schaffen, wenn wir wegschauen, verdrängen und verharmlosen. Und wenn ich „wir“ sage, meine ich damit uns als Staat. Gott sei Dank leben wir in einer Demokratie, sind wir der Staat. Denn darin allerdings gebe ich Ihnen uneingeschränkt Recht: „Wir, die Bürgerinnen und Bürger der Bundesrepublik Deutschland, sind der Souverän.“

*Rudi Rupp,  
Dekan in Aschaffenburg*

## Bücher

*Volker Schoßwald, Alles Dada? Dada ist wieder da! Wer sind wir im Desinformationszeitalter? Eine kreative Zeitanalyse, 2020, ISBN 978-3-74076-5736, Twentysix-Random House, 13,13 Euro, E-Book 5,49 Euro*

„Dadaismus oder auch Dada war eine künstlerische und literarische Bewegung, die 1916 ... in Zürich begründet wurde und sich durch Ablehnung „konventioneller“ Kunst und Kunstformen ... und bürgerlicher Ideale auszeichnet. Vom Dada gingen erhebliche Impulse auf die Kunst der Moderne bis hin zur zeitgenössischen Kunst aus. Im Wesentlichen war es eine Revolte gegen die Kunst von Seiten der Künstler selbst, die die Gesellschaft ihrer Zeit und deren Wertesystem ablehnten.“ „Während des ersten Weltkriegs breitet sich der Dadaismus, in Europa beginnend, international aus. Die Dadaisten wenden sich gegen das herrschende politische System, das ihrer Meinung nach den Krieg unterstützt. Die Dadaisten haben ihre Glauben an die bürgerlichen Ideale verloren. Wertvorstellungen wie Mut, Vaterlandsliebe und der Glaube an Gott werden in Frage gestellt, genauso wie der sich ausbreitende Nationalismus und Militarismus.“<sup>1</sup>

Wikipedia weiß Bescheid. Schoßwalds Buch ist selbst ein dadaistisches Labyrinth von Gedanken, Ideen, politischen, künstlerischen und geschichtlichen Gedanken. Zugleich ist es ein Loblied auf Dada, das auch ihm allein vieles  
<sup>1</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Dadaismus>, abgerufen am 14.04.21



in dieser Welt erschließt. Man begreift, dass da einem Menschen die Welt ebenso zerbrochen ist, sich in keine Systeme der Welt-erklärung mehr fügen mag und es fällt schwer, ihm nicht recht zu geben – auch, wenn das für Menschen unserer Zunft schwer ist, die Erklärungen suchen und um solche auch gebeten werden, am bedrängendsten in der Theodizeefrage.

Der Verfasser hält mit seinen Sympathien und Antipathien nicht hinter dem Berg – das würde auch nicht zum ihm passen, manches bleibt (mir) rätselhaft, anderes erschließt sich, wenn man es mit seinen Augen als „Dada“ sieht. Das Absurde der Wirklichkeit bekommt so plötzlich Sinn, indem es als absurd erkennbar wird. Dada machte eine zerstörte (innere wie äußere) Welt verstörend deutlich, entlarvt behauptete und eingeforderte, aber von denen, die sie forderten, längst nicht mehr gelebte Moral, lacht über Lüge, indem man sie ernst nahm, die Darstellung des Wirklichen zeigt dessen Unwirklichkeit.

Humor muss man haben, im „Freilauf“ denken können – dann ist dieses Buch (dessen musikalischen Ausführungen ich nicht immer gewachsen war) ein Spaß und auf eigene Art erhellend.

So lasse ich den Verfasser reden: „Die Ausgangsfrage hieß: ‚Dada – Taugt dies als hermeneutischer Schlüssel für ein zeitgemäßes Verstehen unsrer Welt? ... Dada macht den Ernst der Kleinbürger lächerlich und stürzt das Gottesbild des apothetischen Kapitalismus in den Dreck der prekären Banalität.‘ Ja, manchmal klingt es wie der Hochmut der Wissenden, die uns unsere Unwissenheit vorführen und erwarten, dass wir ihnen Wissen zugute halten, die doch offenbar weniger verstehen als wir Klu-

gen? Ähnliches hatte Paulus auch schon einmal geschrieben ... Man kommt ins Denken. Das kann man nicht von jedem Buch behaupten.

*Martin Ost, Berlin*

*Thomas Kothmann: Martin Luther – Der erste Protestant, Neuendettelsau: Freimund-Verlag 2017, 177 Seiten, mit vielen farbigen Abbildungen, Personenregister, Register der Orte, Länder, Regionen und Bibelstellen, ISBN: 978-3-94608-3238*

Die Bilder dieses Bandes sind sorgsam ausgewählt und bringen Licht in historische Abläufe. Diese werden oft vom Ende her dargeboten (zum Beispiel die Geschichte des Bauernkrieges; die Verurteilung der Juden in Luthers Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ – in der Sicht Kothmanns und vieler Lutherkenner: unsäglich und unentschuldig). Eingestreut in den laufenden Text sind Gedichte und Lieder von J. W. von Goethe, Emanuel Geibel; Martin Luther: Nun freut euch lieben Christen g'mein und: Frau Musica; Erich Fried; Theodor Fontane; Wilhelm Horkel: Wartburg; Frau Musica; Eva Zeiler: Luther und die Lutherin; Luthers Wappen; das Wormser Edikt im Wortlaut (wo ist es sonst in Lutherdarstellungen zu finden?). Jedes Bild bringt einen eigenen Akzent und bereichert den Text in ungeahnter Weise. Auf Seite 154/155 muss es heißen: „Vergil in seinen Bucolica und Georgica kann niemand verstehen, wenn er nicht fünf Jahre Hirte und Bauer gewesen ist.“ Text und Bild wachsen in diesem Buch zu einer beeindruckenden Einheit zusammen. Auch wenn es nicht um neue geschichtliche Erkenntnisse geht, lebt das Buch von seinen

starken Akzenten. Herausragend ist zum Beispiel die Szene: Kaiser Karl V. an Luthers Grab in der Schlosskirche zu Wittenberg. Er lehnt es ab, das Grab zu zerstören, weil er nicht mit Toten, sondern mit Lebenden kämpfen will. Luther bleibt – so hat er es für sich aufgeschrieben – im Hinblick auf die Bibel ein Bettler: Einer, der trotz umfassender Bildung als Philologe und Theologe nicht als Meister über der Heiligen Schrift steht, sondern der bis zum Ende ein demütiger Leser und ein um Erkenntnis bittender Hörer bleibt. Die Heilige Schrift bewahrheitet sich selbst, indem sie Glauben weckt, Vergebung und den Trost der ewigen Lebens zuspricht (Seite 155).

Insgesamt gesehen liegt hier ein Kompendium für Martin Luthers Leben und seine reformatorische Theologie vor. Wer eine kurze, prägnante, zuverlässige Einführung in beides sucht, wird das Buch dankbar für alle Durchblicke in die Hand nehmen.

Professor Dr. Thomas Kothmann lehrt evangelische Religionspädagogik an der Universität Regensburg und ist gleichzeitig in der Leitung des Freimund-Verlages in Neuendettelsau tätig.

*Martin Bartholomäus*

*Johannes Rehm, Wirtschafts-Wunder, 52 Lichtblicke für den Arbeitsalltag, mit Fotografien von Wolfgang Noack, Leipzig 2021: edition chrismon in der Evangelischen Verlagsanstalt GmbH, gebunden, 239 Seiten, ISBN 978-3-96038-275-1, 18.-€*

Arbeitsalltag? Eine längere Lektüre des Buches zeigt deutlich, dass hier berufstätige Arbeitnehmer\*in-

nen gemeint sind, Menschen, die für ihre Tätigkeit bezahlt werden, aber nicht in den höchsten Ebenen der Hierarchien. Und man merkt, dass der Autor diesen Arbeitsalltag kennt, sehr gut kennt. Er weiß, was es bedeutet, als Christ in einer zumeist völlig säkularen Arbeitswelt zu leben. Religion ist Privatsache, dieses Prinzip gilt dort. Aber Gefühle jeder Art haben dort neben rationalen Entscheidungen jeder Art sehr wohl ihren Platz, oder vielleicht auch nicht, weil vordergründig in der Arbeitswelt die Ratio als alleinseligmachende Grundlage gilt. Vordergründig, denn der Mensch bleibt eben auch Mensch in der Arbeitswelt, der ganze Mensch und nicht nur sein Verstand. Triumph und Niederlage, Konkurrenz und Kampf, auch mit unlauteren Mitteln, Eigenlob und Verzweiflung, Druck von oben und Mobbing unten gehören zum Alltag, auch in der Arbeitswelt. Mögen sie nach außen keinen Platz haben, dann eben unterschwellig, aber in jedem Fall effektiv. Und die Frage nach der Gerechtigkeit stellt sich angesichts von Lohnspreizung und prekären Arbeitsverhältnissen und der Tatsache, dass mehrere Hunderttausend Arbeitnehmer\*innen Sozialleistungen beanspruchen können, weil ihr Lohn nur ein Leben in Armut ermöglicht in unserem reichen Land.

Dies alles kennt der Autor, zum Teil aus eigenem Erleben und zum größeren Teil aus seiner Verantwortung als Leiter des kda, des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt der Evang.-Luth. Kirche in Bayern. Und es zeugt von nüchternem Realitätssinn, dass er dieses Buch in Zusammenarbeit mit einem großen Arbeitgeber geschrieben hat – nicht aus der Autoindustrie, nicht aus der Chemiebranche, sondern in Zusammenarbeit mit Diakoneo KdöR, einem der größten deutschen Arbeitgeber im Wohlfahrts-

bereich. Auch in der Diakonie gibt es den normalen Arbeitsalltag mit Höhen und Tiefen, sehr wohl vergleichbar mit der nichtkirchlichen Arbeitswelt.

Den Berufstätigen bietet dieses Buch Anleitung für kleine Pausen, für den Gottesdienst am Werktag. „Montagsmeditationen“ sind es laut Geleitwort von Pfarrer Dr. Hartmann, Vorstandsvorsitzender der Diakoneo. 52 Montage lang ein kurzes Bibelwort, ein Farbfoto, viele persönliche Einsichten aus dem Leben des Verfassers. Sinnbildlich wirken die Kranen auf dem Einband: Ein wenig die Alltagslasten heben, sich über den Alltag erheben mit der Kraft von Gottes Wort und der Einsicht, den ermutigenden Worten von Johannes Rehm.

*Christian Weitnauer*

## Hinweis

Die Bibliothek im Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern in München löst ihren theologischen Zentralbestand auf. In diesem Zusammenhang bieten wir Ihnen an, bei Interesse Bücher aus diesem thematischen Bereich kostenlos zu übernehmen. Falls Sie sich Bücher auswählen möchten bitten wir um vorherige Anmeldung. Für die Zeit vom 03.-17.05.2021 können Termine vereinbart werden bei

Dipl.-Bibliothekarin Regina Jendrek, Tel. 089 5595-247 (Montag bis Donnerstag 7-12 Uhr) oder per Mail: Regina.Jendrek@elkb.de.

## Berichtigung

Leider wurde in der Aprilnummer die Vorstellung von Kollegin Höhne als Kandidatin für die HV-Wahl aus Versehen am Ende abgeschnitten. Hier der vollständige Text:

„Silke Höhne, geschäftsführende Pfarrerin in München. Als Kind ausgetretener Eltern bin ich durch engagierte Relilehrkräfte zu meinem Beruf gekommen. Meinen Heimatpfarrer habe ich oft erschöpft und müde erlebt und wollte diesen Beruf später anders leben. Inzwischen kann ich meinen Jugendpfarrer besser verstehen. Wir Pfarrer\*innen jonglieren im Pfarrberuf so viele Bälle in der Luft, die leider zum Teil grau und schwarz sind. Das sind z. B. Vakanzen, Kürzungen, technische und strukturelle Änderungen wie Doppik und Dienststörungen, die manchmal mehr „schön reden“ als wirklich realistisch machbar sind und der immer noch fehlende Ausgleich für die Jahre der Zwangsstellenteilung. Ich möchte mich im Hauptvorstand dafür einsetzen, dass Pfarrer\*innen (im Teil- und im Volldienst) wieder mehr mit den bunten Bällen jonglieren können, mit Seelsorge, Verkündigung, Dienst am Nächsten, Freude am Arbeiten mit Menschen jeden Alters. Damit wir Freude an unserem Beruf haben und Lust auf ihn wecken können.“

## „Gölze“

Lange Zeit galt der „Gölz“, genauer: das „Chorgesangbuch. Geistliche Gesänge zu ein bis fünf Stimmen. Hrsg. Richard Gözl. Bärenreiter“ als Standardwerk evangelischer Kirchenchöre. Leider haben in den letzten Jahren nicht wenige Chöre ihre Arbeit einstellen müssen. Doch die „Gölze“ füllen z. T. noch heute so manches Regal des Notenschrankes einer Kirchengemeinde. – Bei der vor fünf Jahren gegründeten „Marburger Seniorekantorei“ (MSK) ist es genau umgekehrt: Ständig kommen neue Sänger\*innen hinzu (bei den z. Zt. ca. 80 Mitgliedern handelt es sich überwiegend um Kirchenchorerfahrene Menschen); das heißt: Sänger\*innen sind da – doch uns fehlen die altbekannten „Gölze“ in ausreichender Stückzahl (im Verlag leider nicht mehr erhältlich)! Deshalb hier die Bitte eines in der MSK mitsingenden Ruheständlers an aktive Pfarrkolleg\*innen, die sich angesprochen fühlen: Falls in den Räumen Ihrer Gemeinde eine größere Stückzahl solcher „Gölze“ ungenutzt lagert und falls Sie in den Regalen Platz für Wichtigeres schaffen möchten, nehmen Sie doch bitte mit mir (stellvertretend für die MSK) Kontakt auf:

*Wilhelm Heermann, Simmestr. 35,  
35043 Marburg  
wilhelm.heermann@gmx.de  
Tel. 06421 42193.*

Vielleicht können Sie uns helfen – und wir Ihnen (im Sinne von win-win). Auch an gut erhaltenen

Einzelexemplaren sind wir interessiert. Selbstverständlich würden wir uns im gegebenen Fall mit einer Spende (z.B. für „Wichtigeres“) revanchieren.

*Aus dem Hessischen Pfarrblatt Nr. 2 (April 2021), S. 85 f., leicht gekürzt*

## Fortbildungen

### Communität Christusbruderschaft Selbitz

■ **Scham die Wächterin meiner Seele**  
04.–06.06.21

Scham ist im Grunde eine positive Kraft, weil sie uns schützt und wie ein Seismograph anzeigt, wo unsere Würde in Gefahr gerät. Dieser positiven Seite wollen wir uns im Seminar zuwenden.

Für: Interessierte, auch als CCB-Vertiefungskurs empfohlen  
Leitung: Siegfried Hornung, Sr. Beate Seidel

■ **Alexander-Technik**  
10.–13.06.21

Die Alexander-Technik ist ein schlichter Weg, Mut zur Veränderung und Kraft zum Wachstum zu entdecken. Bitte bequeme Kleidung mitbringen.  
Für: Interessierte und Erfahrene, 10 Teilnehmende keine Vorkenntnisse erforderlich  
Leitung: Sr. Erika Stadelmaier, Manuel Eberle

■ **Handauflegen im Gebet**  
14.–16.06.21

In diesem Kurs wollen wir uns die Quelle der göttlichen Heilkraft mit

der urchristlichen Tradition des Handauflegens erschließen. Der Kurs findet größtenteils im Schweigen statt. Bitte bringen Sie bequeme Kleidung, warme Socken und evtl. ein kleines Kissen mit.

Für: Alle, die in geistlicher Begleitung oder Seelsorge tätig sind, Kranke begleiten oder in der Gemeinde aktiv sind

Leitung: Christa Bray

■ **Stille erleben im Sommer**  
14.–18.06.21

Tage der Stille – ein Angebot für alle, die sich eine Zeit des Rückzugs wünschen, dabei aber nicht ganz allein sein möchten. Unsere Tagzeitengebete, die Möglichkeit zum Einzelgespräch, ein biblischer Impuls und gemeinsamer Tagesabschluss bieten dazu einen Rahmen. Kein durchgängiges Schweigen.

Leitung: Sr. Beate Seidel

Anmeldung für alle Seminare unter [gaestehaus@christusbruderschaft.de](mailto:gaestehaus@christusbruderschaft.de)

## Diakonie.Kolleg. Nürnberg

■ **Digital kompetent#2: Digitales Informations-Management**  
Durchblick im Online-Informations-Dschungel bekommen.  
Online-Seminar über Zoom  
08.06.21

■ **In der Ruhe liegt die Kraft – Resilient sein:**  
Zeitleben für Mitarbeitende in Sekretariat und Verwaltung  
06.–07.07.21,  
Evangelisches Bildungs- und Tagungszentrum Bad Alexandersbad

## Geistliches Zentrum Schwanberg

■ **Stille Tage mit dem Herzensgebet**  
In einfachen und angeleiteten Meditationszeiten können wir die heilsame Kraft des Gegenwärtigseins erfahren. Das Singen spiritueller Lieder und Mantren, inhaltliche Impulse, Körper- und Atemwahrnehmungsübungen sind dabei die wiederkehrenden Gestaltungselemente.

03.–06.06.21

Leitung Stephan Hachtmann

Kursgebühr 165 €

Unterkunft und Verpflegung 228 €

■ **Das Ziel: Dein Selbst. Der Pfeil: Dein Weg. Der Bogen: Deine Stärke**  
Sowohl im asiatischen Zen als auch in der westlichen Kontemplation dient die Kunst des intuitiven Bogenschießens seit Jahrhunderten der Wertschätzung der Selbstwahrnehmung und Zielerfolgung. Dies wollen wir entdecken.

A) 03.–06.06.21

B) 09.–12.09.21

Leitung Peter März

Co-Referentin Sandra von der Grün

Kursgebühr jeweils 200 €

Unterkunft und Verpflegung jeweils 261 €

■ **Die heilende Kraft des Schlafes – Sounder Sleep System**

In diesen Tagen können wir lernen, uns von der nächtlichen Störung unseres inneren Gedankenchaos zu lösen, um die notwendige Ruhe und Erholung für den nächsten Tag zu finden.

09.–11.06.21

Leitung Gabriele Schmies

Kursgebühr 140 €

Unterkunft und Verpflegung 153 €

■ **Mit biblischen Erzählfiguren den Glauben erfahrbar machen – Werkkurs**

Unter fachkundiger Anleitung können in diesen Tagen ein oder zwei Figuren selber hergestellt werden. Die Figuren helfen, einen kreativen Zugang zu biblischen Texten zu finden.

15.–18.06.21

Leitung Sr. Hannelore Tröger

Kursgebühr (zzgl. 35 € Materialkosten pro Figur) 155 €

Unterkunft und Verpflegung 233 €

■ **Der keltische Christus – Die Spiritualität der irischen Christen**

Die Begegnung mit keltischen Christen inspiriert, dem Wirken Gottes auf die Spur zu kommen. Verschiedene Methoden (Impulse, Stille, Betrachtungen und Sitzen, Eutonie, Pilgern u. a.) sollen helfen, diese innere Haltung kennenzulernen und einzuüben.

18.–20.06.21

Leitung Dr. Hans-Joachim Tambour

Kursgebühr 140 €

Unterkunft und Verpflegung 172 €

Anmeldung zu allen Kursen:

Geistliches Zentrum Schwanberg -  
Rezeption

Schwanberg 3, 97348 Rödelsee

Tel. 09323 32-128

E-Mail: [rezeption@schwanberg.de](mailto:rezeption@schwanberg.de)

[programm.schwanberg.de](http://programm.schwanberg.de)

Nähere Informationen zu den Kursen:

Sr. Anke Sophia Schmidt CCR

Tel. 09323 32-184,

E-Mail: [sr.anke@schwanberg.de](mailto:sr.anke@schwanberg.de)

## Pastoralkolleg Neuendettelsau

■ **Herbstzeit**

Dem Ruhestand entgegengehen

Mehrfach der Situation wegen verschoben, soll es doch auch in diesem schwierigen Jahr einen Kurs für Pfarrer/innen vor dem Ruhestand geben. Viele freuen sich auf diese neue Lebensphase, doch das Unbekannte macht auch unsicher. Und wie wenig wir wissen, erleben wir seit dem vergangenen Jahr unmissverständlich. Was soll kommen, wenn die Berufsjahre gehen? Wie soll die Zeit bis dahin aussehen, und wie das neue Land? Was hilft uns, mit freundlichen Gedanken auf den „Lebensabend“ zuzugehen? Wie möchten wir mit den Menschen leben, die uns am nächsten sind? Was bedeutet es für unseren Glauben, wenn unsere Berufsrolle zurücktritt? Im kollegialen Austausch, im Einzelgespräch, in der Stille und im Gebet suchen wir nach Orientierung für diese kommenden, hoffentlich guten Jahre.

Zusatzkurs

14.–19.11.21

Kursort: Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg

Mit Pfarrer Waldemar Pisarski, Gestalttherapeut, Augsburg  
Leitung: Dr. Christian Eyselein

(weitere Fortbildungshinweise auf der letzten Seite)

## ACREDO Beteiligungsgenossenschaft eG Wahl der neuen Vertreterversammlung erstmals online

Die Mitglieder der ACREDO Beteiligungsgenossenschaft werden demnächst aufgerufen, im Juni/Juli 2021 eine neue Vertreterversammlung für vier Jahre zu wählen. Wie bereits im Januar 2020 an dieser Stelle angekündigt, führt die Genossenschaft diese Wahl erstmals in elektronischer Form durch.

In Genossenschaften mit mehr als 1.500 Mitgliedern ist die Vertreterversammlung das wichtigste Organ der Genossenschaft, weil diese die Rechte der Mitglieder ausübt. Die Durchführung von Mitgliederversammlungen, an denen jedes einzelne Mitglied teilnehmen könnte, würde unsere Genossenschaft mit immerhin rund 3.000 Mitgliedern überfordern.

Alle wichtigen, den Bestand und die Zukunft der Genossenschaft betreffenden Entscheidungen werden von ihren Mitgliedern getroffen. Wie z. B.:

- Verwendung des Jahresergebnisses, z.B. für Dividendenzahlungen,
- Entlastung und Wahl des Aufsichtsrates und des Vorstandes,
- Wahl der Mitglieder des Aufsichtsrates,
- Satzungsänderungen,

Die Vertreterversammlung trägt damit eine hohe Verantwortung für den Bestand und die Weiterentwicklung der Genossenschaft. 60 Mitglieder haben sich bereit erklärt, diese Verantwortung für unsere Genossenschaft zu übernehmen und als Vertreter und Ersatzvertreter für diese Wahl zu kandidieren. Die Veröffentlichung der Liste der Kandidaten erfolgt in wenigen Tagen entsprechend der Wahlordnung und der Satzung auf der Homepage der Evangelische Bank eG ([www.eb.de/abg](http://www.eb.de/abg)).

Die Verantwortung des Amtes erfordert es, dafür Freizeit zu opfern: Beschlüsse und Anträge müssen vorbereitet und dazu Informationen beschafft und gesichtet werden. Das Lesen und Verstehen von Jahresabschlüssen und Satzungsänderungen ist nicht für jedermann ein Vergnügen. Unser großer Dank gilt daher unseren Kandidaten, die an dieser Stelle Engagement zeigen und bereit sind diese für uns alle so wichtigen Aufgaben zu übernehmen!

Wie bereits im Januar 2020 berichtet, hat die Wahlbeteiligung im Laufe der Zeit stark abgenommen. Die Mitglieder der ACREDO wohnen weit verstreut in Mecklenburg, in Franken, in Bayern und inzwischen auch schon über ganz Deutschland verstreut. Es ist nachvollziehbar, dass kaum jemand Zeit und Lust hat, wegen einer Stimmabgabe extra nach Schwerin oder Nürnberg in die Filiale der Bank zu fahren. Außerdem befinden wir uns an der Schwelle zum digitalen Zeitalter, in dem es inzwischen zeitgemäße Möglichkeiten der Stimmabgabe für eine überregional aufgestellte Genossenschaft gibt: Es ist nun möglich, die Wahlurne zu den Mitgliedern zu bringen, wenn diese schon nicht zu ihr kommen.

Die Fa. Polyas bietet in Kooperation mit einem Dienstleister aus dem genossenschaftlichen Verbund ein sehr zuverlässiges und sicheres Online-Wahl-System, das schon in vielen Genossenschaften und auch bei Kirchenvorstandswahlen zum Einsatz gekommen ist. Die Mitglieder der Genossenschaft werden zusammen mit der Wahlbenachrichtigung per Post einen Teilnahmecode erhalten, mit dem sie sich auf einer Wahlplattform in Internet anmelden können. Damit können sämtliche Mitglieder der ACREDO, die Zugriff auf einen PC, ein Laptop, ein Tablet, oder auch nur ein Smartphone haben, von jedem Ort der Welt, der einen Internet-Zugang ermöglicht, an der Vertreterwahl teilnehmen.

Sobald wir die Wahlliste förmlich bekannt gemacht haben, werden die Mitglieder ihre Wahlbenachrichtigung erhalten.

In der Vorbereitung und Durchführung einer solchen Wahl, zu der z. B. die Ausarbeitung der erforderlichen Satzungsänderungen, die Vorbereitung der Abstimmung in der Vertreterversammlung, die Auswahl des Dienstleisters bis hin zur Zusammenstellung der Kandidatenliste, der Versand der Wahlbenachrichtigungen und die Überwachung der Durchführung der Wahl gehören, steckt ein hoher Aufwand. Wir sind den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Evangelische Bank eG für ihre bereitwillige und engagierte Unterstützung sehr dankbar.

Wir, Wahlausschuss, Vorstand und Mitarbeiter der Evangelische Bank eG, würden es als ein großes Zeichen Ihrer Wertschätzung unserer Arbeit empfinden und wir würden uns sehr darüber freuen, wenn Sie von Ihrem Wahlrecht Gebrauch machen und durch eine hohe Wahlbeteiligung dem Amt unserer Kandidaten eine angemessene Legitimität verleihen würden. Dazu unseren herzlichen Dank im Voraus. Lassen Sie uns gemeinsam diese Wahl zu einem starken Zeichen für ein Interesse an den Zielen unserer Genossenschaft machen!

Der Vorstand: Robert Lueb, Hans- Christoph Reese



## PPC Nürnberg

Kurse für seelsorgerliche Praxis  
und Gemeindegarbeit (KSPG):

### ■ **Kurzkurs**

#### „Einführung in die Medizinethik“

Die Vier-Prinzipien-Ethik der Medizin  
als Hilfe in schwierigen medizinischen  
Situationen

08.06.21, Anmeldeschluss 25.05.21

Leitung: D. Böhle, Pfarrerin

### ■ **Kurzkurs**

#### „Wahrnehmen–Würdigen–Weiten“

Mit Interesse und Zuwendung (Seel-  
sorge-) Gespräche führen

29.06.21, Anmeldeschluss 15.06.21

Leitung: B. Hauck, Pfarrerin

Nähere Information und Anmeldung:  
PPC, Rieterstraße 23., 90419 Nürn-  
berg,  
ppc@stadtmission-nuernberg.de,  
Tel.: 0911/ 352400, Fax: 0911/ 352406  
Internet: www.ppc-nuernberg.de

## Letzte Meldung

Jede/r bekommt oben eine Kerze  
und muss seine Daten ausfüllen  
(bzw. ist angemeldet und wird von  
der Liste abgehackt).

*Aus einem Gottesdienstablauf*

## ■ **Impressum**

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein in der Evang.-Luth.

Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor

Schriftleitung: Dr. Christian Weitnauer (v. i. S. d. P.),

Neidertshofener Str. 14, 85049 Ingolstadt,

Tel. 0162 8462658

Zuschriften an: christianweitnauer@gmx.de

in Gemeinschaft mit Marita Schiewe (Fürth), Martin Müller (Hof),

Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Silvia Wagner (Nürnberg)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich

persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion.

Die Redaktion ist verantwortlich für die Überschriften. Für

Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu

garantieren.

Erscheint 11mal im Jahr (August/September Doppelnummer) jeweils

zur Monatsmitte. Den Text (ohne „Freud & Leid“) finden Sie auch

auf der Internetseite [www.pfarrverein-bayern.de](http://www.pfarrverein-bayern.de)

Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck:

Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541

Rothenburg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139

Bezug: Der Bezugspreis beträgt jährlich 25 Euro einschließlich

Postzustellgebühr. Bestellung über die

Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins:

Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg

Tel. 0821 569748-10, Fax: -11

[info@pfarrverein.de](mailto:info@pfarrverein.de), [www.pfarrverein-bayern.de](http://www.pfarrverein-bayern.de)